

Europa macht dicht
Migrationsexperte Maximilian Pichl im Interview über den umstrittenen EU-Asylpakt. DEBATTE 3

Pop und Psalmen
Paul Simon singt auf seinem vielleicht letzten Album berührende Psalmen. LEBEN UND GLAUBEN 9



Foto: iStock

Sensibler Schutzmantel
Die Haut macht jeden Menschen einzigartig. Sie kann uns schützen, aber auch blossstellen. DOSSIER 5–8

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 15/August 2023
www.reformiert.info

Post CH AG

Respektvoll und fair reisen würde allen gut tun

Wirtschaft Wissen tun es wohl alle: Ferienreisen wirken oft negativ auf Umwelt und Menschen. Nur wenige jedoch handeln entsprechend. Nur fünf Punkte zu beachten, brächte bereits positive Effekte.

Ja, ich will nachhaltig reisen: In Umfragen behaupten das sinngemäss rund 70 Prozent der Bevölkerung. Das sagt Monika Bandi, Co-Leiterin der Forschungsstelle Tourismus an der Universität Bern. «Behaupten» ist in diesem Fall bewusst gewählt. Studien würden nämlich auch zeigen: «Schaut man das Verhalten an, sind es nur vier bis fünf Prozent, die es tatsächlich tun.»

Das hat fatale Auswirkungen auf die Umwelt. Geschätzte sechs bis acht Prozent des weltweiten Treibhausgasausstosses gehen zurzeit auf die Reisebranche zurück. Dieser Wert dürfte weiterhin steigen. Denn die Branche wächst stärker als andere, rund vier Prozent pro Jahr.

Kein Menschenrecht

Warum handeln nicht mehr Menschen bei der Ferienplanung umweltbewusster? Ein Grund ist das Budget. Monika Bandi betont: «Geizist-geil-Mentalität und faires Reisen gehen nicht zusammen. Reisen ist etwas Teures – oder sollte etwas Teures sein.» Schliesslich verschlinge der Tourismus enorm viele Ressourcen. Zu bedenken gibt die Expertin auch: «Es ist ein Irrglaube, dass Reisen ein Menschenrecht ist. Und dieser wird nicht zuletzt von der Tourismusindustrie genährt.»

Dass es mit der Freiwilligkeit nur mässig klappt, erfuhr beispielsweise der Reiseanbieter Studiosus aus Deutschland. Dieser versuchte auf verschiedene Weisen, eine freiwillige CO₂-Abgabe im Bestellprozess einzubauen. Das wurde aber zu wenig genutzt. Inzwischen hat er die Abgabe einfach im Preis integriert. Die Verantwortung übernimmt das Unternehmen damit nun selbst.

Ein neues Geschäftsfeld

Die Nachhaltigkeit ist in verschiedensten Branchen ein wichtiges Geschäftsfeld geworden, gut sichtbar

Wie Kirchen faires Reisen unterstützen

Bereits 1977 wurde der Verein «Fairunterwegs» gegründet. Initianten waren Entwicklungsorganisationen und Reiseveranstalter. Heute zählt er rund 160 Mitglieder und wird unter anderem von der reformierten Gesamtkirchengemeinde Bern und den kirchlichen Hilfswerken Heks (reformiert) und Fastenopfer (katholisch) unterstützt. Die Fachstelle organisiert und verkauft keine Reisen. Sie bietet Tipps und



In Massen pauschal an Strände fliegen? Das geht ökologisch und sozial ins Auge.

Foto: Getty Images

etwa in der Nahrungsmittelindustrie. Das zeigt sich auch im Tourismus: Diverse Anbieter spezialisieren sich auf ökologisch und sozial besser verträgliche Ferien. «Das ist eine Gesetzmässigkeit der Marktwirtschaft», sagt Jon Andrea Florin,

Entscheidungshilfen für die Reiseplanung, Buchung und für unterwegs. Das kann in Form von Fakten und Hintergrundinformationen für die Allgemeinheit sein oder auch – für die Branche selbst – von Instrumenten für die Qualifizierung von Produkten und Angestellten. Online können beispielsweise über 1000 nachhaltige Hotels via Kartensuche abgerufen werden. Gemeinsam mit Partnern bietet Fairunterwegs eine Label-Beurteilung an.

tourismus-labelguide.org

Geschäftsleiter der NGO Fairunterwegs, die unter anderem von Kirchen unterstützt wird. Allerdings kämen solche Angebote selten über einen Marktanteil von zehn Prozent hinaus. «Reicht das?», fragt er rhetorisch – und antwortet gleich selbst: «Nicht wirklich.»

Florin sieht dennoch einen Streifen Licht am Horizont. «Fast Tourism» – schnell übers Wochenende nach Barcelona fliegen – ist out und Nachhaltigkeit in aller Politiker- und Touristikerinnenmunde.» Auch bei einigen Hotels und Reiseveranstaltern sehe man «echte Anstrengungen, etwas fürs Klima zu tun». Zudem gibt der Experte zu bedenken: «Nicht jeder Tourismus ist Massentourismus, und Massentourismus ist nicht zwingend unfairer und unökologischer als Individualtourismus.» Denn Tourismus kann durchaus Gutes bewirken: Arbeitsplätze schaf-

«Nicht jeder Tourismus ist Massentourismus. Und dieser ist nicht zwingend unfairer und unökologischer als Individualreisen.»

Jon Andrea Florin
Geschäftsleiter Fairunterwegs

fen, auch für Menschen mit tieferen Chancen auf dem Arbeitsmarkt; die Wertschätzung und das Verständnis für andere Lebensweisen und Kulturen erhöhen; Existenzen erhalten in wirtschaftlich abgelegenen Gebieten; Naturreservate finanzieren.

Formel für mehr Glück

Als Orientierungsmöglichkeit hat Fairunterwegs die «GLÜCK-Formel» geschaffen. Dabei gilt es, fünf Punkte zu beachten: gemächlich unterwegs sein, Lokales bevorzugen und unterstützen, Raum lassen für Überraschungen, CO₂- und andere Emissionen reduzieren sowie einen korrekten Preis bezahlen. Florin sagt: «Aufseiten der Reisenden bewirkt das Berücksichtigen dieser Punkte eine erhöhte Lebenszufriedenheit. Bei den Menschen im Reisegebiet unterstützt sie eine bessere Lebensqualität. Und für den Planeten Erde eine vergrösserte Überlebenswahrscheinlichkeit.»

Laut dem Branchenkenner Florin gibt es rund 220 Zertifikate und «Pseudo-Zertifikate» im Zusammenhang mit Tourismus. 70 dieser Labels hat seine Organisation gemeinsam mit Partnern bewertet (siehe Infotext). Darunter ist ein Label, auf das auch Philipp Niederberger, Direktor des Schweizer Tourismus-Verbandes, verweist. Es ist das Schweizer Label «Swisustainable», dem 1400 Partnerbetriebe und Destinationsorganisationen angehören.

«Die Schweiz zählt zu den nachhaltigsten Tourismusdestinationen der Welt – das zeigen diverse Ratings», sagt Niederberger. Seit Januar 2022 baue der Verband zudem das Kompetenzzentrum Nachhaltigkeit (KONA) auf. Dieses soll zur Vernetzung beitragen, Synergien schaffen, Erhebungen durchführen und Wissensaustausch fördern.

Den Schaden gering halten

Steht die Reisebranche aber eigentlich nachhaltigem Handeln grundsätzlich nicht diametral entgegen? Schliesslich trägt sie in einem grossen Umfang dazu bei, dass zahlreiche Menschen rund um den Planeten reisen, um zu konsumieren. «Tourismus hat immer eine positive und negative Wirkung auf alle Dimensionen der Nachhaltigkeit», widerspricht Philipp Niederberger.

Und der Verbandspräsident wiederholt Aussagen, die auch Florin und Bandi gegenüber «reformiert.» machten: Wichtig sei vor allem, dass die Reisenden in Kontakt mit lokaler Kultur und Natur kämen, dass sie den öffentlichen Verkehr nutzen und dass die Aufenthalte länger dauerten als ein Wochenende – und zwar nicht nur in den Hauptsaisons. Marius Schären, Mirjam Messerli



Monika Bandi, Co-Leiterin der Berner Forschungsstelle Tourismus, im Interview: reformiert.info/tourismus

Konflikt zwischen Staat und Kirche im Irak

Politik Der Streit zwischen dem irakischen Präsidenten Abdul Latif Raschid und dem chaldäischen Patriarchen Louis Raphael Sako spitzt sich zu. Hintergrund ist die Aufhebung eines Dekrets von Raschids Vorgänger, das der Kirche weitgehende Befugnisse über ihr Eigentum einräumt. Sako wirft Raschid vor, unter dem Einfluss schiitischer Milizen zu stehen, und warnte vor «dramatischen Folgen» für die chaldäische Kirche, die dem Vatikan unterstellt ist. Die irakischen Christen würden zum Auswandern gedrängt. «Doch wir werden im Irak bleiben, und wir haben jedes Recht dazu», erklärte der Patriarch. fmr

Ermittlungen nach dem Drogenkrieg

Menschenrechte Der Internationale Strafgerichtshof in Den Haag führt die Untersuchung gegen die einstige philippinische Regierung wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit weiter. Im Drogenkrieg unter dem damaligen Präsidenten Rodrigo Duterte hatten Sicherheitskräfte zwischen 2016 und 2022 Tausende Menschen, die mit Drogen gehandelt haben sollen, auf offener Strasse ermordet. Eine Beschwerde der Philippinen wurde jüngst abgewiesen. fmr

Dramatische Lage für Bevölkerung im Sudan

Krieg Der Machtkampf zwischen dem General Abdul Fattah Al-Burhan und den Paramilitärs von Mohamed Hamdan Dagalo im Sudan treibt Menschen «in alarmierendem Ausmass» in die Flucht, wie die Vereinten Nationen mitteilen. Zu den 2,6 Millionen Binnenflüchtlingen kommen 730 000 Menschen, die seit Ausbruch der Kämpfe im April in Nachbarländer geflohen sind. fmr

Hartes Vorgehen gegen Kriegsgegner

Repression Mehr als 20 000 Menschen sind in Russland laut einer Studie von Amnesty International von Vergeltungsmassnahmen der Regierung betroffen, weil sie den Angriffskrieg auf die Ukraine kritisiert haben. Über 150 Personen wurden sogar strafrechtlich verfolgt, wie Amnesty International mitteilt. Für «wiederholte Diskreditierung der Streitkräfte oder staatlichen Einrichtungen» drohen den Dissidenten bis zu 15 Jahren Gefängnis. fmr

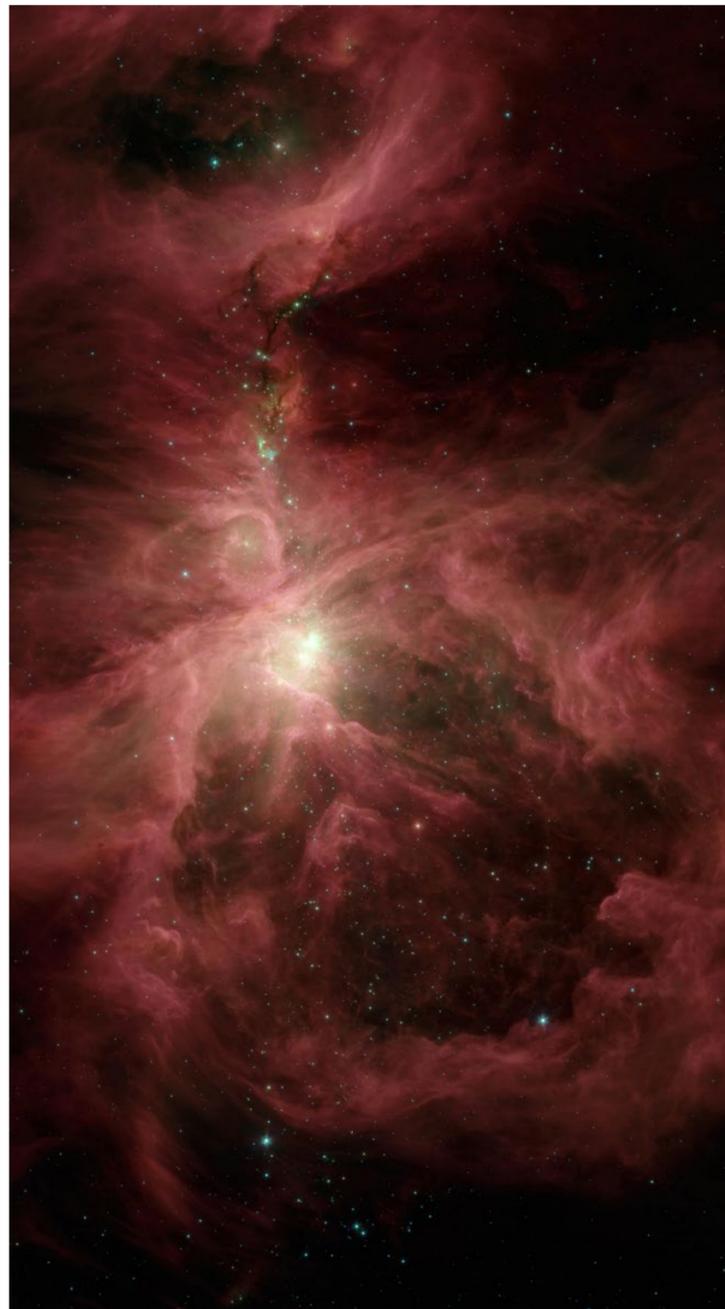
Auch das noch

Die Stürmerin und die Kraft des Gebets

Fussball Zurzeit ist Ramona Bachmann mit der Schweizer Fussballnationalmannschaft an den Weltmeisterschaften in Neuseeland im Einsatz. Im «Tages-Anzeiger» beantwortete sie vor dem Abflug die Frage nach ihrem Glauben: «Ich bin sehr gläubig und spirituell.» Oft betet die Stürmerin, die für Paris St-Germain spielt: «Ich äusserne meine Dankbarkeit für alles, was ich habe, und dafür, dass ich gesund bin.» Das Gebet helfe gerade in schwierigen Momenten, sei ihr aber auch ein Bedürfnis, wenn sie glücklich sei. fmr

Die Grenzen des Verstandes entdecken

Philosophie Der Naturwissenschaftler und Philosoph Blaise Pascal wurde vor 400 Jahren in Frankreich geboren. Seine Gottsuche zwischen Wissenschaft und Glaube inspiriert bis heute.



Der Mensch ist nichts: Pascals Blick ins All. Foto: NASA/JPL-Caltech/Univ. of Toledo

Blaise Pascal wird 1623 im französischen Clermont-Ferrand in eine Zeit geboren, in der sich die Entdeckungen der Naturwissenschaften überstürzen. Das Frühaltent steuert als Mathematiker, Physiker, Erfinder selbst vieles zu den bahnbrechenden neuen Erkenntnissen bei.

Bald befasst sich Pascal auch mit der Theologie. Sein unvollendet gebliebenes religionsphilosophisches Werk, die «Pensées», besteht aus etwa 1000 Textfragmenten. Sie wurden erst nach seinem frühen Tod mit 39 Jahren veröffentlicht.

Alt und dennoch aktuell

In den «Gedanken» befasst sich Pascal mit dem menschlichen Zustand, der Natur des Glaubens und der Existenz Gottes. Er ringt um Fragen von Glauben und Zweifel, er sucht nach Wahrheit und Sinn im Leben, will Wissenschaft und Glauben miteinander versöhnen.

Taucht man ein in die auf Hunderten von Seiten verstreuten Gedankenfunken, liest man etwa: «Die kleinste Bewegung ist für die ganze Natur von Bedeutung; das gesamte Meer verändert sich, wenn ein Stein

«Der Mensch ist nur ein Schilfrohr, das schwächste der Natur; aber er ist ein denkendes Schilfrohr.»

Blaise Pascal (1623–1662)
Mathematiker und Philosoph

hineingeworfen wird.» Und erkennt, dass Pascals Notizen nichts an Aktualität eingebüsst haben. Das Geheimnis der Natur, die Einsamkeit des Menschen, der Zwiespalt von Wissen und Glauben, die Unzulänglichkeit eines Lebens, das sich in Zerstreuungen zu verlieren droht, beschäftigen viele Menschen gerade in der heutigen Zeit.

«Das ewige Schweigen dieser unendlichen Räume erschreckt mich», schreibt Pascal angesichts des Weltalls. Und an einer anderen Stelle: «Was ist der Mensch schliesslich innerhalb der Natur? Ein Nichts im Vergleich zum Unendlichen, ein Alles im Vergleich zum Nichts, eine

Mitte zwischen Nichts und Allem, unendlich weit entfernt davon, die beiden Extreme zu verstehen.»

Den Atheismus sieht Blaise Pascal zwar als Ausdruck von Geistesstärke, «aber nur bis zu einem gewissen Grade». Die Vernunft verkleinere die grossen Dinge «bis auf ihr eigenes Mass, wie etwa, wenn sie von Gott spricht». Und sie sehe den Menschen nur in seiner Grösse und nicht in seinem Elend.

Berühmt ist Pascals Wette. Sie ist ein philosophisches Gedankenexperiment: An Gott zu glauben, sei vernünftiger, denn der erwartete Nutzen sei grösser als der zu erwartende Verlust. Doch der Gottsucher geht tiefer, setzt dem Rationalismus die Logik des Herzens, die Intuition gegenüber. «Das Herz hat seine Gründe, die die Vernunft nicht kennt.» Und: «Das Herz ist es, das Gott empfindet, und nicht die Vernunft: Darin besteht der Glaube.»

Da schwingt ein persönliches Erlebnis mit. Mit 31 Jahren macht Pascal eine prägende Erfahrung. Rätselhaft Zeilen, hastig auf ein Stück Pergament notiert, zeugen davon. Das «Mémorial» wurde, nach seinem Tod, ins Untergewand eingenäht entdeckt. «Feuer» steht da und: «Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs, nicht der Philosophen sowie der Gelehrten. Gewissheit, Gewissheit, Empfinden, Freude, Friede. Gott Jesu Christi ...» Und weiter: «Ich habe mich von ihm getrennt, ihn geflohen, ihm entsagt, ihn gekreuzigt. Dass ich nicht immer von ihm getrennt sei!»

Es ist das Protokoll einer spirituellen Begegnung mit einem persönlichen Gott, der über das Denken allein nicht zu finden ist, sondern nur über den Glauben. Der nicht als philosophische Konstruktion erkannt, sondern nur erlebt werden kann.

Immer wieder im Lockdown

Während der Corona-Pandemie erlebten die «Pensées» ein Revival und wurden in vielen Medien als Lockdown-Lektüre empfohlen. Pascals berühmter Satz war in aller Munde: «Das ganze Unglück der Menschen rührt allein daher, dass sie nicht ruhig in einem Zimmer zu bleiben vermögen.» Das ist sehr verkürzt. Doch klar ist: Schon als Kind ist Pascal oft schwer krank. Lebenslang leidet er trotz ärztlicher Hilfe an Schmerzen und gesundheitlichen Krisen. Phasenweise verlässt Blaise Pascal kaum noch sein Haus und erschafft in der Isolation doch Grosses.

Zum Beispiel den Satz: «Jesus wird bis ans Ende der Welt mit dem Tode ringen; in dieser Zeit sollte man nicht schlafen.» Christa Amstutz

Der Umbau wird deutlich teurer

Kloster Die Klosteranlage Kappel am Albis wird umfassend erneuert. Doch nicht alles kann so umgesetzt werden wie ursprünglich geplant.

Schon beim Spatenstich im Frühling standen die steigenden Baukosten im Raum, nun herrscht Gewissheit: Die Sanierung und Revitalisierung der Klosteranlage Kappel am Albis wird massiv teurer als geplant. Er rechnet mit Mehrkosten von 30 Prozent, erklärt Gerhard Gysel, Präsident des Vereins Kloster Kappel, auf Anfrage von «reformiert».

Renovierungen, Umnutzungen, Ersatz- und Neubauten: Für das Hauptprojekt sind insgesamt 16,5 Millionen Franken im Budget vorgesehen.

11 Millionen Franken stammen aus dem kantonalen Lotteriefonds, 5,25 Millionen steuert der Verein bei.

Sparen bei den Details

Die erste Bauetappe bis 2024 umfasst unter anderem Parkplätze mit Einstellhalle, die Teilrekonstruktion der alten Klostermauer sowie den Neubau des Spychers mit acht Kleinwohnungen. «Die Kernelemente des Projekts sind nicht gefährdet», betont Gysel. Es werde aber Abstriche geben, vor allem bei der «Gestaltung

der Umgebung». Welche konkret das sein sollen, will Gysel nicht sagen. Nur so viel: «Wir versuchen auch bei den Details zu sparen.» Ein Teil der weniger dringenden Bauvorhaben soll zudem in eine spätere Bauetappe verschoben werden.

Für die Kostensteigerung von total fünf Millionen Franken nennt Gysel zwei Gründe: Rund die Hälfte

«Angesichts der 800-jährigen, bewegten Geschichte des Klosters reden wir von einem kleinen Problem.»

Gerhard Gysel
Präsident Verein Kloster Kappel

sei der Bauteuerung geschuldet. So stamme der Kostenvoranschlag noch aus dem Jahr 2019, seitdem seien die Preise deutlich gestiegen.

Die andere Hälfte verursache die Ausgaben für die Werkleitungen aus, die aufwendiger saniert werden müssen als geplant. Darunter fällt etwa ein Trennsystem von Abwasser in Meteor- und Schmutzwasser.

Optimismus ungebrochen

Noch ist unklar, wie die Mehrkosten finanziert werden sollen. Über eine mögliche Kostenbeteiligung der Reformierten Kirche des Kantons Zürich – die einen Teil der Anlage besitzt – will Gerhard Gysel nicht spekulieren. «Eine solche Anfrage gibt es derzeit nicht.»

Der Vereinspräsident ist optimistisch: «Angesichts der 800-jährigen, bewegten Geschichte des Klosters reden wir hier von einem kleinen Problem.» Sandra Hohendahl-Tesch

«Dieser Kompromiss wird zu mehr Gewalt führen»

Migration Mit Aufnahmezentren an ihren Aussengrenzen und Asylschnellverfahren will sich die Europäische Union abschotten. Migrationsexperte Maximilian Pichl sieht darin keine Lösung.



Die EU macht dicht: Asylsuchende an einem im Jahr 2022 gebauten, bewachten Grenzzaun zwischen Belarus und Polen.

Foto: Keystone

Der EU-Migrationspakt wurde von vielen Regierungen der Mitgliedsstaaten und auch der Schweiz als Durchbruch gefeiert. Ist er einer?

Maximilian Pichl: Dieser Kompromiss wurde deshalb so gefeiert, weil seit 2016 darüber verhandelt wurde und kaum noch jemand mit einer Einigung gerechnet hat. Dass die geplante Reform die Lage an den Aussengrenzen verbessern wird, sehe ich allerdings nicht. Im Gegenteil, dieser Kompromiss wird viele Probleme, die wir jetzt schon sehen, vertiefen und zu mehr Gewalt führen.

Wie schätzen Sie die Lage an den Aussengrenzen ein?

In erster Linie sehen wir, dass die Rechte und auch die Verpflichtungen, auf die sich die EU im Umgang mit Flüchtlingen geeinigt hat, systematisch missachtet werden. Es finden völkerrechtswidrige Pushbacks statt, bei denen Menschen in Staaten zurückgedrängt werden, die nicht sicher sind. Die Menschen bekommen keinen Zugang zu einem rich-

tigen Asylverfahren. Das Bittere ist, dass die EU-Kommission, die eigentlich die Hüterin der Werte und der Rechtsstaatlichkeit in der EU ist, viele dieser Entrechtungen duldet und sie nicht beendet.

Künftig sollen Aufnahmezentren an den Aussengrenzen und schnellere Asylverfahren die Situation entschärfen. Wird das klappen?

Nein. Schon heute gibt es auf den griechischen Inseln solche Einrichtungen. Dort leben Menschen unter haftähnlichen Bedingungen. Auch ihre Asylanträge werden bereits in solchen Schnellverfahren abgewickelt. Das betrifft selbst Menschen, die aus Syrien oder Afghanistan geflüchtet sind. Es wird nicht geprüft, ob diese Leute ein Anrecht auf Asyl haben, sondern ob die Türkei für sie ein sicherer Drittstaat ist.

Sollen in solche Zentren künftig nicht vor allem Menschen aus Ländern kommen, die ohnehin geringe Chancen auf Asyl haben – aus

ausgewiesen oder zurückgeschickt werden, in denen ihnen schwere Menschenrechtsverletzungen drohen. Dass in der Schweiz der für aus der Ukraine geflüchtete Menschen geltende Schutzstatus S überprüft werden soll, begrüsst der Migrationsbeauftragte. Er kann sich eine Umwandlung in einen humanitären Schutzstatus vorstellen, «etwa eine Zusammenlegung mit dem Status der vorläufigen Aufnahme». Gegenüber diesem beinhaltet der Schutzstatus S mehr Rechte. Mit einer Harmonisierung sollte nach dem Gebot der Rechtsgleichheit eine Angleichung der Statusrechte aller schutzberechtigten Menschen einhergehen.

Ländern, deren Schutzquote unter 20 Prozent liegt?

Ja, für sie wäre ein Schnellverfahren dann verpflichtend. Wobei 20 Prozent keine so geringe Schutzquote ist. In diese Verfahren kämen aber auch Menschen, die keine oder unvollständige Angaben machen. Zudem können die Länder die Schnellverfahren ausweiten auf Personen, die über «sichere Drittstaaten», etwa Tunesien, geflohen sind. Gerade in letzterem Fall wären auch Menschen betroffen, die eigentlich gute Chancen hätten auf Asyl, da sie etwa aus Ländern wie Eritrea oder Syrien stammen. Diese Schnellverfahren betreffen sehr viele Menschen. Die Zahl von 120 000 Verfahren jährlich, mit denen kalkuliert wird, ist viel zu gering.

Wie beurteilen Sie die Qualität von Schnellverfahren?

Aus Griechenland wissen wir, dass diese Verfahren höchst fehleranfällig sind. Sie entsprechen nicht den Verfahren, auf die Flüchtlinge ein Anrecht haben. Oft gibt es keine qualifizierten Dolmetscher und keinen Zugang zu Rechtsberatung. Menschen, die einen hohen Schutzanspruch hätten, können durch das Raster fallen. Stellen Sie sich eine Frau vor, die aufgrund geschlechtsspezifischer Verfolgung, zum Beispiel wegen Zwangsverheiratung, nach Europa kommt. Sie soll dann in so einem Schnellverfahren zum ersten Mal über ihre Erlebnisse berichten, gegenüber einem fremden Grenzbeamten.

Was soll mit den abgelehnten Flüchtlingen passieren?

Damit sind wir beim nächsten Problem. Nur weil sie ihrer Verantwortung für die Flüchtlinge nicht nachkommen will, sorgt die Europäische

Union für mehr Unsicherheit in der Welt. Denn sie muss Abkommen mit Staaten schliessen, die Flüchtlinge zurückschaffen. Ähnliches wurde bereits mit Libyen und der Türkei versucht, doch es hat nie funktioniert. Autokratische Herrscher werden wirtschaftlich und politisch gestärkt. Die EU wird erpressbar. Und bei Menschenrechtsverletzungen in diesen Ländern wird sie nicht mehr genau hinschauen.

Mit Tunesien wurde nun eine Absichtserklärung unterzeichnet. Wie ist die Situation dort?

In Tunesien ist der Versuch der Demokratisierung gescheitert. Auch, weil die EU den Prozess nicht richtig unterstützt hat. Nun will man das Land mit einer Milliarde Euro zuschütten, und das in einem Moment, in dem der Präsident aktiv versucht, die Justiz auszuschalten, die Rechte des Parlaments zu beschneiden und die Medienfreiheit einzuschränken. Er setzt rechte Verschwörungstheorien in die Welt, behauptet, es gebe einen Plan, afrikanische Flüchtlinge nach Tunesien zu bringen und einen Bevölkerungsaustausch vorzunehmen. Jüngst gab es Übergriffe auf Geflüchtete.

Von menschenrechtlichen Kritikpunkten abgesehen: Befürworter der Reform führen an, dass mit ihr Staaten wie Italien und Griechenland entlastet werden. Das ist doch bitter nötig.

Ja, aber es gibt keinen verbindlichen Verteilschlüssel. Die Verteilung beruht nur auf Freiwilligkeit. Hinzu kommt die Möglichkeit, sich durch Zahlungen freikaufen zu können. Und selbst dagegen opponieren Polen und Ungarn. Polen will nun gar ein Referendum über den Migrationspakt abhalten. Daran sieht man:

Statt Europa zu einen, verstärkt das Abkommen Spaltungen in Europa noch zusätzlich.

Ist der Pakt ein Instrument zur Abschreckung, damit weniger Menschen nach Europa kommen? Einige mögen das vielleicht glauben. Ich habe jedoch Zweifel, dass das funktioniert. Die Menschen, die sich heutzutage auf den Weg über das Mittelmeer machen, nehmen es in Kauf, dabei möglicherweise zu ertrinken. Warum sollte sie ein mehrmonatiger Aufenthalt in Haftanstalten abhalten? Ich wehre mich auch gegen die Vorstellung, Europa werde von Flüchtlingen überrannt.

Die Zahl der Menschen, die sich auf die Mittelmeerroute begeben,

«Die EU wird erpressbar und wird in diesen Ländern nicht mehr genau hinschauen.»

ist hoch. Auch die Zahl der Asylanträge steigt in vielen Ländern. Dennoch bleibt der grösste Teil der weltweit über 100 Millionen Menschen auf der Flucht in der Nähe ihrer Heimatländer, oder sie wurden als Binnenflüchtlinge in andere Landesteile vertrieben. Viele hoffen zu rückzukehren. Es ist ein Irrtum zu glauben, Europa sei für alle der gelobte Kontinent.

Will die EU die Grenzen dicht machen, um rechten Strömungen in den Mitgliedsstaaten den Wind aus den Segeln zu nehmen?

Vielleicht, aber auch da fürchte ich eher einen gegenteiligen Effekt. Wir erleben ja gerade, dass die rechten Kräfte in Europa erstarken, obwohl die Menschen- und Flüchtlingsrechte vermehrt missachtet werden. Es besteht eher die Gefahr, dass wir abstupfen, die bürgerliche Kälte zunimmt, wie das der Philosoph Theodor W. Adorno nannte.

Die Kirchen sind im Bereich der Migration sehr aktiv. Was erwarten Sie von ihnen?

Die Kirchen können dieser aufgeheizten politischen Debatte ihre eigenen Normen und Werte entgegenstellen. Durch ihre Arbeit mit Geflüchteten können sie Einblicke geben in deren Alltag. Das fördert das Verständnis für das Gegenüber. Interview: Cornelia Krause

Migrationsexperte der EKS ist skeptisch

Auch David Zaugg von der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) sieht das geplante Asylabkommen kritisch. Die EKS habe sich stets dafür eingesetzt, dass in Asylverfahren jeder Fall einzeln geprüft und die Menschen mit Rechtsschutz begleitet werden müssten, sagt der EKS-Migrationsbeauftragte. «Der Schutz der Person muss im Zentrum stehen.» Zaugg sorgt sich, dass die Schnellverfahren nicht menschenrechtskonform durchgeführt werden könnten. Entscheidend ist für ihn zudem, dass Menschen nicht in Länder



Maximilian Pichl

Aufgewachsen in Rheinland-Pfalz in Deutschland, studierte Maximilian Pichl Rechtswissenschaft und Politikwissenschaft an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Seit 2021 lehrt er an der Universität Kassel Politische Theorie im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften. Besonders intensiv beschäftigte er sich in den vergangenen Jahren mit Migrationsthemen und rechtsextremen Kräften in Deutschland.



Alle zwei Monate findet in der Amstelkerk das «Soundbad» statt. Immer ist es voll ausgebucht.

Foto: Roger Anis

«Sobald eine Kirche verkauft wird, verliert eine Gemeinde ihre Präsenz.»

Maarten Atsma
Projektleiter Protestants Amsterdam

den keine Kirchensteuer, sondern unterstützen ihre Gemeinde freiwillig, mit Spenden und Legaten. Diese schwanken je nach wirtschaftlicher Lage beträchtlich. «Die Frage, wie wir das kirchliche Leben weiterhin finanzieren können, beschäftigt uns derzeit am stärksten», sagt Maarten Atsma, Projektleiter Immobilien von Protestants Amsterdam, dem Dachverband der 18 Quartiergemeinden in der Stadt.

Während viele Kirchgemeinden im Land ihre Kirchen verkaufen, aus denen dann häufig Wohnungen oder Einkaufsläden gemacht werden, will Protestants Amsterdam das unbedingt verhindern. «Sobald eine Kirche verkauft wird, verliert die Gemeinde ihre Präsenz», so Atsma. Bis Ende Jahr hofft das Gremium erste Lösungen zu haben.

Tickets oder Miete

Eine Idee ist, Kirchen oder Teile davon für Veranstaltungen zu vermieten. Eine andere, Eintritt für die Besichtigung zu verlangen. Letzteres ist aber umstritten, die Westerkerk-Gemeinde zum Beispiel möchte das auf keinen Fall: Der Zugang zu Kirchengebäuden soll unbedingt gratis bleiben. Nun überlegt man, nur für gewisse Zonen Geld zu verlangen, im Rahmen von Events.

Vielleicht wird es jedoch nur so funktionieren wie in der Oude Kerk, die als einzige veräussert ist. Weil die Kirchgemeinde die Renovation von Amsterdams ältestem Gebäude damals nicht bezahlen konnte, verkaufte sie es 1955 einer Stiftung, die in Kunstaktionen Menschen aller sozialen Schichten zusammenbringt, und das sehr erfolgreich. Für die Gottesdienste mietet sich die Kirchgemeinde ein. «Das ist natürlich im Grunde eine diakonische Nutzung», sagt Atsma. Aber Kirche sei das halt schon nicht mehr. Anouk Holthuisen

Unkonventionelle Anlässe in Amsterdams Kirchen

Spiritualität Die Protestantische Kirche in den Niederlanden ist mit einem raschen Rückgang der Mitgliederzahl konfrontiert. Vielerorts werden Kirchen verkauft – oder ohne Tabus genutzt.

Ein Donnerstagabend Mitte Juni in Amsterdam. In der Amstelkerk, einer kleinen reformierten Kirche im Süden des Zentrums, rollen Frauen und Männer Matten auf dem Boden aus, jemand pumpt eine Doppelluftmatratze auf. Bald liegen in der ganzen Kirche Menschen nebeneinander, um eine Insel mit Gongs und anderen Klanginstrumenten.

Um punkt 19.30 Uhr beginnt das Soundbad: Ein Mann und eine Frau starten mit tibetischem Horn und Gesang eine zweistündige meditative Reise, in der Körper und Seele erst

sanft von Klangschalen eingelullt und dann von lauten Gongwellen durchdrungen werden.

Am Abend zuvor hatte in der Oude Kerk mitten im Rotlichtviertel im Rahmen der Veranstaltungsreihe «It's OK...» eine Voodoo-Priesterin über ihre Praxis referiert, während in der Westerkerk im Quartier Jordaan eine Sitzung stattfand, in der über die Lichtinstallation an der Gay Pride im August beraten wurde. Die Nieuwe Kerk am grossen Dam-Platz zeigte derweil gerade die «World Press Photo»-Ausstellung, die jeweils

in Amsterdam beginnt und dann um die ganze Welt tourt.

Offenheit ein Muss

Die grössten protestantischen Kirchen Amsterdams sind beliebte Veranstaltungsorte geworden. Das hat einerseits mit der liberalen Einstellung der 18 Quartiergemeinden zu tun, die sich in einer Stadt, die für Offenheit bekannt ist, mit einer konservativen Haltung blitzartig ins Abseits manövrieren würden.

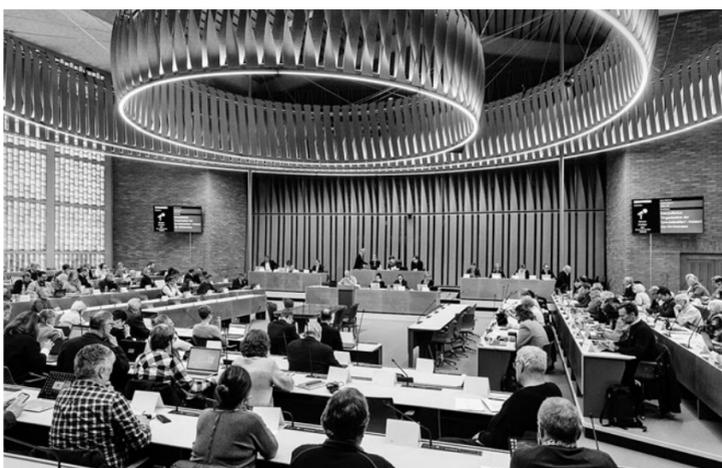
Dahinter steckt allerdings auch finanzielle Not: Auch die Protestan-

tische Kirche, deren Geschichte in den Niederlanden eng mit der Reformation und einer schnell wachsenden calvinistischen Gemeinde verbunden ist, sieht sich mit sinkenden Mitgliederzahlen konfrontiert. Von 17,6 Millionen Einwohnern gehören aktuell 1532 000 der «Protestantse Kerk» an. Vor 20 Jahren waren es noch 868 000 mehr.

Damit schwinden auch die Gelder, um Kirchen instand zu halten und ihre Angestellten zu bezahlen. Anders als in der Schweiz leisten Kirchenmitglieder in den Niederlan-

Nun gelten für alle die gleichen Regeln

Kirche Die Synode der reformierten Landeskirche schafft die personalrechtlichen Grundlagen für das Schutzkonzept gegen Grenzverletzungen.



Mit klaren Entscheiden beendet die Synode die Legislatur.

Foto: Niklaus Spoerri

Was schon Praxis ist, hat nun eine Grundlage in der Personalverordnung: Pfarrpersonen und kirchliche Angestellte sowie Freiwillige, die regelmässig mit Minderjährigen oder auch anderen schutzbedürftigen Menschen zusammenarbeiten, müssen ausnahmslos einen Privat- und einen Sonderprivatauszug aus dem Strafregister einreichen. Die Verpflichtung gilt erst nach einer Anstellung und nicht bereits im Bewerbungsverfahren.

Bei der Vorlage gehe es um den Schutz verletzlicher Personen, sagte Dieter Graf, der die vorberatende Kommission präsidierte, an der Synode vom 11. Juli. «Diesem Primat muss sich alles unterordnen.»

Kunst der Kommunikation

In der Kommission unbestritten war, dass Angestellte Auszüge vorlegen müssen. Gegenüber den Freiwilligen mahnte Graf eine «sorgfältige Kommunikation» an. Dass die Strafregisterauszüge vom Arbeitgeber eingefordert würden, dürfe nicht als ein Misstrauensvotum aufgefasst werden. Zudem sollen die Bezirkskir-

chenpflegen die Umsetzung auf Gemeindeebene kontrollieren.

Der Kirchenrat hielt in seiner Vorlage fest, dass die einheitlichen Regeln «Transparenz im Handeln der Anstellungsinstanz und Vertrauen in deren Vorgehen» schaffen. Weil

«Es geht um den Schutz verletzlicher Personen, diesem Primat muss alles untergeordnet werden.»

Dieter Graf
Synodalverein

sämtliche Mitarbeitenden gleichbehandelt würden, werde auch klar, dass gegenüber Freiwilligen kein Misstrauen bestehe.

Die von der Synode mit 90 zu 2 Stimmen verabschiedeten Massnahmen sind Teil eines Schutzkonzepts

gegen Grenzverletzungen, zu dem ein Verhaltenskodex zählt. Es ist bereits seit einem Jahr in Kraft.

Mit ihrer Zustimmung verfügte die Synode auch die Mitwirkungspflicht kirchlicher Mitarbeitender bei Administrativuntersuchungen. Befreit sind sie davon nur, wenn ihnen das Gesetz ein Aussageverweigerungsrecht zusteht. Und natürlich müssen sie sich selbst nicht strafrechtlich belasten.

Sitzungsgelder angehoben

Noch vor seiner Sommerpause, und damit bevor es in neuer Zusammensetzung wieder tagt, hat sich das Kirchenparlament höhere Sitzungsgelder zugesprochen. Der Anstieg sei «nötig und moderat», sagte Michael Bänninger. Zuletzt waren die Bezüge vor 16 Jahren erhöht worden.

Die Mehrkosten für die angehobenen Sitzungsgelder für die Synode betragen insgesamt 150 000 Franken pro Jahr. Gut 30 000 Franken für die ebenfalls neu festgesetzten Entschädigungen für die Bezirkskirchenpflegen sowie die Rekurskommission kommen hinzu. Felix Reich

DOSSIER: *Haut*

Essay

Auf dem schmalen Grat zur Versehrtheit

Die Haut steht für die Einzigartigkeit eines Menschen. Sie schützt, ermöglicht sinnliche Erfahrungen und spiegelt die Identität wider. Aber sie kann auch stigmatisieren, wenn sie nicht den Schönheitsidealen entspricht oder von Krankheiten betroffen ist.

Zu den Kindheitserinnerungen gehört zweifelsfrei die blutige Kruste, die sich jeweils bildete nach einem schmerzhaften Sturz aufs Knie. Die mahnenden Worte der Eltern, die Kruste sein zu lassen, obwohl es eine eigentümliche Freude bereitete, sie wegzukratzen und zu beobachten, wie sich die schneeweiße Stelle darunter sofort mit hellroten Blutpunkten bedeckte.

Wundheilung ist ein Wunder, das die Haut vollbringt. Selbst der kleinste Schnitt im Finger schmerzt, offenbart den schmalen Grat zwischen körperlicher Versehrtheit und Unversehrtheit. Die Haut umhüllt den Körper, hält Schädliches fern. Zugleich ist sie Tor zur Aussenwelt. Sie ermöglicht es uns, Dinge zu ertasten, Berührungen wahrzunehmen.

Organ der Sinnlichkeit
Haut ist Leidenschaft. Kaum ein Liebesroman, der mich mehr berührte, ja mehr unter die Haut ging als «Salz auf unserer Haut» von der französischen Autorin Benoîte Groult. Die Haut wird zur Metapher für die tiefen sinnlichen Erfahrungen, welche die Protagonistin George während ihrer Aufenthalte in der Bretagne macht: die raue Berührung des Salzwassers, das Gefühl des Windes auf der Haut, das Versinken in leidenschaftlichen Momenten mit ihrem Liebhaber Gauvain. Die Haut steht auch für die Persönlichkeit, eine sprichwörtlich ehrliche Haut ist ein ehrlicher

Mensch. Ist jemand dünnhäutig, reagiert er empfindlich auf Kritik, ist schnell beleidigt oder emotional. Wer hingegen eine dicke Haut hat, lässt sich nicht so leicht erschüttern.

Der französische Psychoanalytiker Didier Anzieu prägte den Begriff «Haut-Ich». Es beschreibt die Vorstellung, dass ein Baby – ausgehend von seiner Erfahrung der Körperoberfläche – eine Vorstellung von sich selbst als Ich entwickelt. Die Haut spielt somit eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des Selbstbewusstseins und der Identität.

Keine Berührungsängste

Eine strahlende Haut gilt als Zeichen für Gesundheit und Jugend. Im Umkehrschluss kommt der Haut unweigerlich eine stigmatisierende Rolle zu, dann nämlich, wenn sie alles andere als makellos ist, keinem Schönheitsideal entspricht. Wenn sie Narben aufweist, zum Beispiel durch Verbrennungen oder Selbstverletzungen. Oder wenn sie von Krankheiten gezeichnet ist, etwa von Ekzemen, Vitiligo oder Akne. Betroffene Personen kennen das Gefühl, angestarrt zu werden. Wenn hinter ihrem Rücken getuschelt wird. Sich andere mitleidig abwenden.

In der Bibel sind Hautkrankheiten eine Strafe Gottes. Im Alten Testament ist mehrfach von Aussatz die Rede, auch bekannt als Lepra, eine Krankheit, die Flecken und Geschwüre auf der Haut hervor-

ruft. Betroffene wurden früher isoliert, aus den Städten verbannt und mussten reinigende Rituale durchführen. Ein bekanntes Beispiel ist die Geschichte von Mirjam, der Schwester Mose, die mit Aussatz geschlagen wurde (Num 12,10–15). Oder Hiob, der von zahlreichen Leiden heimgesucht wird,

Die spirituelle Kraft der biblischen Geschichten lassen sich ins Hier und Jetzt übertragen.

darunter auch brennenden Geschwüren und juckendem Ausschlag (Hiob 2,7).

Keine Berührungsängste kannte hingegen Jesus. In Matthäus 8,1–4, Markus 1,40–45 und Lukas 5,12–16 wird davon berichtet, wie er einen Aussätzigen heilt, indem er ihn berührt. Die spirituelle Kraft der biblischen Wundergeschichten lassen sich ins Hier und Jetzt übertragen. In der inklusiven Gesellschaft, an der jeder Mensch teilhat, wird die Haut zum Symbol für Offenheit und Vielfalt. Zu einem Ort für selbstbewusste Haut-Ichs. Sandra Hohendahl-Tesch

Luisa Luder will der Neurodermitis nicht zu viel Platz einräumen in ihrem Leben. Die beste Medizin gegen die Krankheit sind Dinge, die ihr guttun.

Im Moment fühle ich mich sehr wohl in meiner Haut. Sie sieht auch gut aus. Ich kann Oberweite ohne Ärmel tragen und den Sommer geniessen. Wenn wir heute nicht über meine Neurodermitis sprechen würden, wäre sie gerade kein grosses Thema in meinem Leben. Das ist nicht immer so gewesen.

Besonders schlimm war es in der dritten und vierten Klasse. Es gab damals viele Wechsel von Lehrerinnen und Lehrern, und plötzlich hatten wir es in der Klasse nicht mehr gut. Alles fiel irgendwie auseinander. Ich fühlte mich gestresst.

Meine Haut fing an zu jucken, vor allem in den Armbeugen und den Kniekehlen. Logischerweise habe ich gekratzt und gekratzt, was alles nur noch schlimmer machte.

Der Ausschlag breitete sich aus. Sogar mein Gesicht schwoll an. Deshalb wurde ich von anderen gehänselt. Einige sagten, ich sei «grusig». Das belastete mich sehr, der Ausschlag wurde noch schlimmer.

Den schlimmsten Schub bekam ich, als ich die Windpocken hatte. Die beiden Krankheiten können sich gegenseitig verstärken. Davon sieht man noch leichte Narben.

Aufgeregt vor dem Wechsel

Die Diagnose Neurodermitis bekam ich erst vor ungefähr drei Jahren. Ich habe Medikamente und Salben, die helfen, wenn es anfängt. Ich weiss



«Meiner Haut geht es gut, wenn es mir gut geht»

Plötzlich fiel in ihrem Leben alles auseinander: Luisa Luder (12).

auch, dass es meiner Haut gut geht, wenn es mir gut geht.

Der Ausschlag kommt eher, wenn mich etwas stresst. Darum bin ich nun auch etwas aufgeregt, wie mein Wechsel in die Sek verlaufen wird. Vieles wird wohl neu. Nur gerade eine meiner bisherigen Schulkolleginnen wird noch in meiner Klasse sein. Jetzt will ich aber erst einmal den Sommer geniessen.

Besser See als Badi

Ich habe eine grosse Schwester, die ich sehr liebe. Nachdem sie nun die Matura gemacht hat, geht sie auf Reisen. Ich bleibe in den Ferien daheim, mit meinen Eltern und unseren Tieren. Wir wohnen nahe am Bielersee, und gerade im Sommer ist es megaschön hier. Gerne bade ich in der Aare. Mit dem Chlorwasser in der Badi muss ich etwas aufpassen, denn es trocknet die Haut stark aus.

Es gibt zum Glück nicht viel, was ich wegen der Neurodermitis nicht machen kann. Ich sollte nicht zu oft Vollbäder nehmen. Das ist schade, weil ich gut riechende Schaumbäder sehr mag. Und ich muss kontrollieren, was in Pflegeprodukten und in Schminksachen alles drin ist. Weshalb ausgerechnet ich Neurodermitis habe, weiss ich nicht. In meiner Familie hat es sonst niemand.

Ich versuche, meiner Krankheit nicht zu viel Platz im Leben zu geben. Wenn ich zu oft daran denken würde, hätte ich mehr Probleme damit. Ich probiere Dinge zu machen, die mir guttun. Etwas vom Wichtigsten für mich ist das Reiten. Ich nehme seit ein paar Jahren Unterricht. Meistens darf ich jeweils auf demselben Pferd reiten. Es heisst Laxli. Ich spiele zudem Saxofon und gehe gern mit meinen Freundinnen raus.

Aufgezeichnet: Mirjam Messerli

Martin Achermann aus Ennetmoos hatte vor 27 Jahren einen Motorradunfall. Von den erlittenen Verbrennungen ist er bis heute gezeichnet, auch im Gesicht.

Es geschah 1996 in Kairo. Ich war dort als Elektromonteur für eine Schweizer Firma tätig. Nach ungefähr acht Monaten hatte ich einen Verkehrsunfall. Ich war mit dem Motorrad unterwegs, als mir ein Auto den Weg abschnitt. Ich konnte nicht mehr ausweichen. Quasi im Schrittempo kippte ich seitlich um. Austretendes Benzin floss über mich und entzündete sich. Ein Kollege konnte die Flammen mit seiner Jacke löschen, aber 30 Prozent meiner Haut waren bereits verbrannt.

Ich kam in eine Privatklinik in der Nähe des Unfallorts. Deren Leiter hatte ein Jahr zuvor an der Zürcher Uniklinik eine Weiterbildung zu Hautverbrennungen gemacht. War das Zufall? Auf jeden Fall eine glückliche Fügung. Der Arzt wusste genau, was nun zu tun war. Und meine Arbeitskollegen hielten rund um die Uhr Krankenwache.

Ein langer Weg

Nach zwei Tagen holte mich die Rettungsflugwacht Rega zurück in die Schweiz, in die Universitätsklinik Zürich. Dort wurde ich dreieinhalb Monate lang behandelt. Weil ich gut versichert war, brauchte ich mir keine existenziellen Sorgen zu machen. Das körperliche und psychische Leiden war schlimm genug. Ich hatte furchtbare Schmerzen, die sich durch das Morphium nur bedingt stillen liessen. Und ich fragte mich, wie es



«Inzwischen habe ich meine Geschichte gut verarbeitet»

Im Unglück traf er auf den richtigen Arzt: Martin Achermann (57).

für mich weitergehen sollte. Auch mein Gesicht war verbrannt, und die rechte Hand war nahe daran, amputiert zu werden.

Doch die Hand und die anderen Hautpartien verheilten. Es war ein langer Weg mit Physiotherapie, dem Tragen eines Kompressionsanzugs und einer Gesichtsmaske sowie mehreren Operationen. Ohne den Beistand meiner Familie und meiner damaligen Freundin, die heute meine Ehefrau ist, hätte ich es niemals so gut geschafft.

Das Wiedersehen

Auch beruflich konnte ich wieder Fuss fassen, nach einer Umschulung im kaufmännischen Bereich. Heute, 27 Jahre später, habe ich diese Geschichte gut verarbeitet, auch die Spuren in meinem Gesicht sind nicht mehr so schlimm wie einst. Damals war es schon hart, als sich Leute auf der Strasse nach mir umdrehten und sich sogar ein guter Freund auf einmal nicht mehr meldete.

Nach etwa zwei Jahren Funkstil liefen wir uns im Dorf zufällig über den Weg. Wir standen einander plötzlich einfach gegenüber. Was geschah? Wir fielen uns mit Tränen in den Augen in die Arme. Da wusste ich, dass es mein Freund nicht böse gemeint hatte – er hatte es einfach nicht geschafft, mich in diesem Zustand zu sehen.

Gern teile ich meine Erfahrungen mit anderen. Auf der Website «Hautstigma» des Kinderspitals Zürich ist meine Geschichte festgehalten, ich hatte bei Röbi Koller zwei Fernsehauftritte, und auf Anfrage gehe ich zu Interessierten und Betroffenen, um zu zeigen, dass es Wege gibt, auch mit einer verheerten Haut positiv umzugehen.

Aufgezeichnet: Hans Herrmann

Seit ihrem zehnten Lebensjahr lebt Regula von Arx mit der Weissfleckenkrankheit. Wenn die Leute genau hinschauen, reagiert sie mit Humor.

Im Sommer muss ich mich jeden Morgen von Kopf bis Fuss mit einer Sonnenmilch mit hohem Schutzfaktor eincremen, da ich überall am Körper weisse Flecken habe. Diese Stellen sind besonders empfindlich auf Sonneneinstrahlung.

Auch die Kopfhaut will geschützt sein. Entweder trage ich einen Hut, bleibe im Schatten oder trage Sonnenspray auf. Natürlich macht das die Haare fettig, was etwas unangenehm ist. Aber wenn ich es vergesse oder die Sonneneinstrahlung unterschätze, wie manchmal im frühen Frühling, dann büsse ich das mit einem üblen Sonnenbrand.

Eine Antwort zum Lachen

Meine Hautveränderungen im Gesicht, an Händen oder Unterarmen sind gut sichtbar. Ab und zu gibt es Menschen, die ganz genau hinschauen. Dann weiss ich gar nicht, warum die so starren, weil ich vergesse, dass meine Haut von der Krankheit gezeichnet ist.

Kinder sind unkompliziert und fragen mich direkt, warum ich so fleckig sei. Damit habe ich kein Problem. Ich erkläre ihnen dann, dass bei mir die braune Farbe abblättere und ich deswegen wie eine geschleckte Kuh aussähe. Halt eine auf zwei Beinen. Das Bild bringt sie jeweils zum Lachen. Die Kinder verstehen, dass es nichts Schlimmes und auch nicht ansteckend ist. Seit ich zehn



«Ich kann auch mit Vitiligo 100 Jahre alt werden»

Obwohl sie auffällt, leidet sie nicht unter ihrer Krankheit: Regula von Arx (44).

Fotos: Désirée Good

bin, also seit über 30 Jahren, lebe ich mit der Hautfleckenkrankheit und leide eigentlich nicht darunter.

Als Pflegefachfrau weiss ich gut, was es heissen kann, eine schlimme Krankheit zu haben: Das hier ist keine. Warum sie damals anfing, ist unklar. Und wirklich erfolgreiche Therapien gibt es bisher nicht.

Trotzdem habe ich verschiedene Behandlungen ausprobiert, darunter auch alternativmedizinische wie beispielsweise Kinesiologie. Und bei der Kinesiologin entdeckte ich tatsächlich einen überraschenden Zusammenhang: Kurz bevor Vitiligo bei mir ausbrach, hatte das Haus meiner Grosseltern gebrannt. Diese Erfahrung erschütterte mich tief. Es ist nicht ausgeschlossen, dass dieser Schock die Ursache für meine Erkrankung war.

Schutz vor der Sonne

Vitiligo kann genetische Ursachen haben, was bei mir aber nicht der Fall ist. In unserer Familie kommt die Krankheit nicht vor. Dennoch fühlt sich mein Vater unterschwerlich schuldig. Für mich ist das unerklärlich, und ich beruhige ihn immer mal wieder mit der flapsigen Formulierung, ich sei halt ein Mischling aus einem schön gebräunten Vater und einer edel hellhäutigen Mutter.

Wie sich die Hautfleckchen in den kommenden Jahren entwickeln werden, ist nicht vorhersehbar. Es kann sein, dass die Pigmentierung an immer mehr Stellen zurückgeht und ich ganz weiss werde.

Solange ich mich nicht direkter Sonneneinstrahlung aussetze, bin ich aber nicht überdurchschnittlich gefährdet, Hautkrebs zu bekommen. Ich kann auch mit Vitiligo 100 Jahre alt werden.

Aufgezeichnet: Katharina Kilchenmann

Seit ihrer Kindheit ist Carla Idts Körper mit tiefen Narben übersät. Die Spuren von Verletzungen liess sie nun in kunstvolle Tattoos verwandeln.

Ich habe im letzten Juni einen tollen Mann geheiratet. Jetzt erwarten wir unser erstes Kind, und ich bin sehr glücklich. Noch vor wenigen Jahren wäre das undenkbar gewesen. Ich war am Boden zerstört. Meine Eltern sagten immer: «Was soll nur aus dir werden, wenn wir eines Tages nicht mehr sind?» Ich konnte keine Gefühle erwidern und schon gar keine Berührungen ertragen.

Schon im Alter von elf Jahren begann ich, meinen Körper zu ritzen. Nur so schaffte ich es, emotionalen Druck und Stress abzubauen. Zunächst waren es nur oberflächliche Wunden an Armen und Beinen, die rasch wieder verheilten. Doch die Schnitte, die ich mir zufügte, wurden immer tiefer.

2009, ich war damals 21 Jahre alt, musste ich zum ersten Mal unter Vollnarkose operiert werden, weil die Verletzungen mittlerweile lebensbedrohlich geworden waren. Über 100 Schnitte hatte ich mir zuvor in wenigen Stunden zugefügt. Wie es dazu gekommen war, entzieht sich komplett meinem Bewusstsein. Ich habe einen Filmriss.

Diagnose als Erleichterung

Als mein Psychiater die Borderline-Diagnose stellte, war das eine Erleichterung für mich. Ich wusste wenigstens, was mit mir nicht stimmte. Die Krankheit verunmöglicht es einem, Emotionen zu regulieren: Freu-



«Heute bekomme ich Komplimente statt mitleidiger Blicke»

Mit dem Ritzen baute sie Druck und Stress ab: Carla Idt (35).

de, Wut, Trauer, Angst. Ich musste zuerst in einem Manual nachschlagen, was diese Gefühle überhaupt bedeuten, wie sie sich äussern.

In vielen Klinikaufenthalten und unzähligen Therapiestunden habe ich mir Strategien angeeignet, mit Emotionen umgehen zu können – etwa, indem ich Musik höre oder mich mit Laufsport auspowere.

Vor fünf Jahren habe ich aufgehört, mich zu verletzen. Geblieben sind die Narben an meinem ganzen Körper. In den Schlangen an Ladekassen hörte ich jeweils, wie über mich getuschelt wurde. Einmal fuhr einer mit dem Fahrrad in eine Strassenlampe, weil er mir nachschaute. Während eines Konzerts stellte sich eine ganze Gruppe Leute mit dem Rücken zur Bühne vor mich hin und startete mich wortlos an. Ich fühlte mich wertlos, wollte sterben.

Motive mit Geschichten

2020 traf ich die Entscheidung, die Narben wegzumachen. Ich besuchte eine Narbenklinik in Heidelberg. Doch die Behandlung dauert Jahre, ist teuer und schmerzhaft. Mein Vater, der selbst tätowiert ist, brachte mich auf die Idee, die Narben überdecken zu lassen. In St. Gallen fanden wir das kleine und persönliche Studio Saint City Tattoo.

Der sehr erfahrene Tätowierer Didier Stöffler sagte mir, er könne bis zu 90 Prozent der Narben überdecken. Er hatte recht. Ihm verdanke ich mein neues Leben.

In stundenlangen Sitzungen arbeiteten wir gemeinsam an den Motiven. Zu allen gibt es eine persönliche Geschichte, sei es der Totenkopf, die Katze oder die Berglandschaft. Heute ernte ich Komplimente statt mitleidiger Blicke.

Aufgezeichnet: Sandra Hohendahl-Tesch

In seinem Buch «The Remarkable Life of the Skin» rückt der Mediziner Monty Lyman das grösste Organ des Menschen ins Zentrum.

Sie haben ein ganzes Buch der Haut gewidmet. Was macht dieses Organ so besonders?

Monty Lyman: Die Haut ist wie ein Schweizer Taschenmesser, sie hat viele verschiedene Funktionen. Sie ist nicht nur eine wunderschöne, sondern auch eine enorm effektive, etwa zwei Quadratmeter grosse Barriere zwischen uns und der Umwelt. Einmal im Monat erneuert sich die oberste Hautschicht. Sie ist nur einen Millimeter dick und doch stark und völlig wasserdicht. Die Haut ist auch Teil des Immunsystems, Immunzellen bekämpfen Infektionen. Und sie ist der Thermostat unseres Körpers. Je nachdem wie warm oder kalt es ist, ziehen sich ihre Blutgefässe zusammen oder dehnen sich aus. Und schliesslich ist sie natürlich auch ein Sinnesorgan und wichtig für die Kommunikation.

Dennoch wurde die Dermatologie lange nicht so ernst genommen wie andere Disziplinen, wie Sie in Ihrem Buch schreiben. Warum?

Ein befreundeter Chirurg scherzte stets, die Haut sei eine Art Geschenkpapier, das nur die wichtigen Organe umhülle. In diese Richtung ging auch lange die vorherrschende Meinung in Grossbritannien und auch in anderen westlichen Ländern. Die Haut wurde als eines der letzten Organe anerkannt. Diese Sichtweise hat sich in den letzten Jahrzehnten aber geändert.

Wie kommt das?

Wir wissen heutzutage mehr darüber, wie das Immunsystem funktioniert. Dieses Wissen und auch neue Methoden in der Forschung haben zu immer neuen Erkenntnissen geführt. Gegen Schuppenflechte und Ekzeme können wir beispielsweise Antikörper einsetzen. Diese Krank-

«Völlig zu Unrecht werden manche Hautkrankheiten nicht ganz ernst genommen.»

heiten machten früher in schweren Fällen Krankenhausaufenthalte nötig. Heutzutage gibt es kaum mehr stationäre Dermatologieabteilungen, da wir Wege gefunden haben, diese Krankheiten ambulant zu behandeln. Auch beim Thema Hautkrebs gibt es riesige Fortschritte.

Betrifft Hautkrebs nicht immer mehr Menschen?

Das ist so. Das liegt aber nicht am Forschungsstand, im Gegenteil. Früher waren die Überlebenschancen bei einem malignen Melanom viel schlechter als heute, wo es sehr effiziente Immuntherapien gibt, bei denen das Immunsystem die Krebszellen bekämpft. Das Problem ist, dass sich die Menschen zu viel der Sonne beziehungsweise UV-Strahlen aussetzen. Jüngst habe ich gelesen, dass sich die Zahl der Menschen, die in

«Die Haut ist ein Organ wie ein Schweizer Taschenmesser»

Grossbritannien in Solarien gehen, in den vergangenen zehn Jahren gar verdoppelt hat. Der Mensch ist sehr schlecht darin, langfristige Risiken, wie etwa Hautkrebs, einzuschätzen.

Dabei ist die Sonneneinstrahlung auch ein wichtiger Faktor mit Blick auf das Altern der Haut.

Sogar der wichtigste überhaupt. Studien haben gezeigt, dass sich Menschen eher dazu motivieren lassen, Sonnencreme zu verwenden, wenn man den Anti-Aging-Aspekt in den Vordergrund stellt. Vielleicht wäre es besser, in Hautkrebs-Präventionskampagnen die Eitelkeit der Menschen anzusprechen. Es gibt keine bessere Anti-Aging-Creme als Sonnencreme. Egal wie viel Geld man für teure Produkte ausgibt.

Einigen Beschwerden sagt man auch psychische Ursachen nach, etwa Neurodermitis oder Ekzemen. Gibt es tatsächlich eine Achse zwischen Hirn und «Hülle»?

Studien haben gezeigt, dass in Stresssituationen Immunzellen aktiviert werden, die vom Rückenmark bis zur Haut wandern. Das Immunsystem schaltet um und man vermutet, dass deshalb entzündliche Prozesse aktiviert werden. Manchmal entsteht ein regelrechter Teufelskreis. Der Stress über die Krankheit, die äusserlich sichtbar ist und stigmatisiert, führt dann wiederum zu einer Verschlechterung.

Viele Hautkrankheiten sind offensichtlich, aber nicht lebensbedrohlich. Wie gehen Ärzte damit um?

Völlig zu Unrecht werden manche Hautkrankheiten nicht ganz ernst genommen, weil sie nicht lebensbedrohlich sind. Akne etwa wird oft verharmlost, weil sie als ein vorübergehendes Phänomen gilt. Doch Personen mit Akne tragen sich häufiger mit Suizidgedanken als nicht

betroffene Altersgenossen. Oder die Weissfleckenkrankheit Vitiligo: Eine Frau aus Pakistan hatte Angst, deswegen nie heiraten zu können. Hautkrankheiten können psychische Krankheiten auslösen oder sie verschlimmern. Die Dermatologie arbeitet ebenso wie die Psychologie in Grossbritannien als eine der ersten medizinischen Disziplinen mit einem Index zur Lebensqualität.

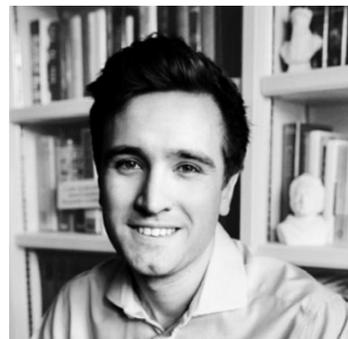
Wie funktioniert das?

Patientinnen und Patienten füllen einen Fragebogen aus. Damit kann man eruieren, wie stark die Person seelisch unter den Beschwerden leidet. Die psychischen Narben mancher Patienten bleiben ihnen fürs Leben, selbst wenn die Akne zum Beispiel verheilt ist.

Dennoch gibt es auch positive Entwicklungen beim Umgang mit stigmatisierenden Hautkrankheiten: Lego verkauft Spielfiguren mit Vitiligo, auf Zalando modeln Menschen mit der Pigmentstörung. Wird die Gesellschaft offener?

Es gab Organisationen, zu denen sich Betroffene zusammenschlossen, die sehr erfolgreiche Kampagnen gefahren haben, inzwischen wird Vitiligo anders wahrgenommen als noch vor Jahren. Aber die Toleranz

«In den sozialen Medien wird mehr denn je ein perfektes Hautbild propagiert.»



Monty Lyman, 30

ist ein britischer Mediziner und Autor. Neben dem in Grossbritannien viel beachteten Buch «The Remarkable Life of the Skin» (2019) veröffentlichte Lyman jüngst ein zweites Buch zum Thema Schmerz. Studiert hat er unter anderem am Imperial College London und an der Universität Oxford. Für Letztere arbeitet er derzeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter.

der Gesellschaft ist paradox. In den sozialen Medien wird mehr denn je ein perfektes Hautbild propagiert. Der Druck, dem Ideal oder wenigstens der Norm zu entsprechen, wird immer grösser.

Zu Beginn sprachen Sie auch die Kommunikation an. Wie kommunizieren wir mit unserer Haut?

Einerseits unbewusst, beispielsweise wenn wir erröten, weil uns etwas peinlich ist. Das Rotwerden ist für den Betroffenen sehr unangenehm. Aber im Grunde ist es eine gute Sache. Studien zeigten, dass das Erröten von anderen als etwas Positives wahrgenommen wird. Es bedeutet, dass der Mensch versteht, dass soeben eine soziale Norm verletzt wurde, egal ob von ihm selbst oder anderen. Die Fähigkeit, das zu erkennen, macht uns sympathisch. Anderer-

seits gibt es die offensichtliche, bewusste Kommunikation.

Und wie kommunizieren wir bewusst mit unserer Haut?

Tattoos. Seit Tausenden von Jahren möchten Menschen ihre Haut markieren. Schon die Gletschermumie Ötzi hatte über 60 Tattoos. Er lebte vor mehr als 5000 Jahren. Man vermutet, dass manche seiner Tattoos Verletzungen markierten, andere stimmen mit Akupunkturpunkten überein. In der Kolonialzeit wurden Tattoos durch den Schiffshandel en vogue, Matrosen kehrten mit Tattoos heim, oft sollten sie Glück bringen. «Hold fast» liessen sich viele

«Heutzutage nutzen Menschen Tattoos, um ihr Innerstes nach aussen zu tragen.»

auf die Fingergelenke tätowieren, damit sie beim Festhalten an der Takelage daran erinnert wurden.

Wie erklären Sie sich den Tattoo-Boom in der heutigen Zeit?

Heute nutzen Menschen Tattoos, um ihr Innerstes nach aussen zu tragen, zu zeigen, was ihnen wichtig ist, sei es der Fussballclub oder der Name des eigenen Kindes. Tätowierungen sind manchmal aber auch eine Nachricht ans eigene Ich. An der Grenze zwischen Indien und Myanmar traf ich einst einen etwa 100 Jahre alten Mann, einen Kopffäger. Er sagte mir, seine Tattoos in Form von Tigerstreifen seien sein wichtigster Besitz, das Einzige, was er ins nächste Leben mitnehmen könne.

Also fast schon spirituell?

Ja, Haut hat definitiv eine spirituelle Komponente. Auf einer meiner Reisen sah ich auf einer Strasse in Kalkutta einen Hindu-Priester, er sass ganz nackt auf einer Matte am Boden, ins Gebet versunken. Vor ihm lief eine Gruppe muslimischer Frauen vorbei, alle waren sie komplett in Burkas verhüllt. Das Zeigen oder Verstecken von Haut, auf diese Frage finden die Weltregionen sehr unterschiedliche Antworten.

Wie steht es um die Interpretation von Haut im Christentum?

Nach dem Sündenfall in Genesis war Nacktheit schambehaftet, Adam und Eva verhüllten sich. Doch die Haut spielt auch in anderen Geschichten eine Rolle, insbesondere Hautkrankheiten. Hiob etwa, der von einem ganz üblen Juckreiz geplagt wird. Und auch die Infektionskrankheit Lepra wird in der Bibel an verschiedenen Stellen erwähnt.

Warum ausgerechnet Lepra?

Das ist interessant, eigentlich ist Lepra nicht gar so ansteckend, wie man denkt. Aber die Krankheit stellt die Betroffenen. Viele Leprakranke wurden isoliert, mussten als Aussätzige abseits der Gemeinschaft leben. Leprakranke galten in der Bibel als Sünder.

Deren sich Jesus dennoch annahm. Genau. Es geht nicht allein um die Heilung einer Krankheit, sondern darum, dass Jesus denen die Hand reicht, die am tiefsten gefallen sind. Dass den Sündern vergeben wird. Interview: Cornelia Krause

Ein Gebet an der Schwelle zum Tod

Musik Paul Simon legt mit «Seven Psalms» sein musikalisches Vermächtnis vor. Tief verwurzelt in der Tradition des Alten Testaments, versteckt er das grosse Geheimnis, dem er sich anvertraut, hinter einer Flut von Bildern.



Er sucht Gott, ohne ihn finden zu wollen: Paul Simon.

Foto: Getty Images

Zarte Glockenspielklänge, ein leises Brummen und dann schon ein kreisender, vertrauter Gitarrenakkord und die unverkennbare, ewig junge Stimme: Bereits in den ersten Sekunden des Albums «Seven Psalms» von Paul Simon steckt alles, was dieses Alterswerk, vielleicht sogar das musikalische Schaffen des 81-jährigen Komponisten und Sängers auszeichnet. Es ist das untrügliche Gespür für zugängliche, aber immer kunstvoll rhythmisierte Arrangements und eingängige, doch nie banale Melodien.

Die vielleicht letzte Veröffentlichung des Musikers ist eine gut halbstündige Suite in sieben Teilen. Textlich wurzelt Simons neuestes Werk in der Tradition der alttestamentlichen Psalmen. Gott, der sich in keinem Bild festhalten lässt und unverfügbar bleibt, wird in einer Flut aus Attributen beschrieben.

Simon, der aus einem jüdischen Elternhaus in den USA stammt und

als Kind mit seinem Bruder die Mutter jeweils in die Synagoge in New York begleitete, beschreibt Gott in der ganzen biblischen Widersprüchlichkeit. Als barmherzig und gut: als Mahlzeit für die Ärmsten der Armen und als Tor, das die Fremden willkommen heisst. Und auch als unberechenbar, bedrohlich: «The Covid virus is the Lord, the Lord ist the ocean rising.»

Spiritualität kippt in Kitsch

Die Suche nach Gott, ohne Anspruch darauf, ihn zu finden, greift in Paul Simons Spätwerk zunehmend Raum. Bereits auf dem grossartigen, von Klangtüftler Brian Eno geprägten «Surprise» (2006) oszillierte der Musiker zwischen unterschiedlichen religiösen Traditionen und suchte nach einem Ausdruck für die eigene Spiritualität.

Mit dem von drehenden Gitarrenriffs und synkopischen Rhythmen beseelten «So Beautiful or So What»

(2011) legte Paul Simon dann gar eine vom Gospel beeinflusste Platte vor, die von christlicher Symbolik geprägt war. Auch hier blieb er ein Zweifelder, dem es um den spirituellen Moment und das religiöse Gefühl geht, nicht um die Erkenntnis des Glaubens.

Auf seiner Gottessuche eröffnet Simon einen grosszügigen Interpretationsspielraum. Allerdings hat dieser maximal anschlussfähige, zuweilen wunderbar pathetische Pop eine Kehrseite. Er scheint nicht gefeit gegen esoterisches Geschwurbel. So verarbeitet Simon im Song «Proof of Love» auf dem Album «Stranger to Stranger» (2016) einen Besuch bei João Teixeira de Faria, einem brasilianischen Hellseher und Heiler, der mit gut 30 geistigen Wesen und dem lieben Gott persönlich in Verbindung stehen will.

Er fühlte sich vor der Audienz zwar nicht wirklich krank, danach ging es ihm aber trotzdem irgend-

wie besser. Er singt von der stillen Nacht, einem Wasserfall aus Licht und den heissen Tränen der Sehnsucht nach einem Liebesbeweis Gottes. Manchmal liegen Spiritualität und Beliebigkeit, Selbsterfahrung und Kitsch nahe beieinander. Wobei Simon selbst im Abdriften die Kurve kriegt, sein eigenes Schweigen feiert: «And when at times my words desert me, music is the tongue I speak.» Auf sein subtiles Gitarrenspiel, hinter dessen Leichtigkeit sich eine beinahe demütige Virtuosität verbirgt, konnte er sich tatsächlich immer verlassen.

Mehrdeutige Metaphern

Die neue Platte «Seven Psalms» ist frei von Ausflügen ins seichte Gewässer der Rührseligkeit. Sie klingt wie ein musikalisches Testament. Paul Simon ist ganz bei sich selbst. Er singt über das Leben und das Sterben, die Angst und die Hoffnung, die Vergänglichkeit und die Frage nach dem, was bleibt.

Die Texte sind präzise und mehrdeutig. So klingt im Bild von einem Gott, der die Fremden bei sich aufnimmt, das Motiv der Nächstenliebe und Gastfreundschaft an, das bereits das Alte Testament prägt und durch das Reden und Handeln von Jesus vertieft wird. Gleichzeitig erscheint

«The Lord is a meal for the poorest of the poor, a welcome door to the stranger.»

Paul Simon
«Seven Psalms»

das Tor als Metapher für die Hoffnung, dass Gott den Menschen nach seinem Tod aufnimmt und jegliche Fremdheit von ihm fällt.

Die Psalmen greifen ineinander und verdichten sich schliesslich zu einem einzigen langen Song, dessen musikalische Tiefe sich erst bei mehrmaligem, aufmerksamem Hören erschliesst. Und wie es sich für ein Alterswerk gehört, sind die Texte natürlich gespickt mit Anspielungen auf Paul Simons musikalische Biografie. **Felix Reich**

Paul Simon: Seven Psalms. Owl Records, Legacy Recordings, 2023

Kindermund



Wenn Worte leuchten wie die Sterne am Himmel

Von Tim Krohn

Als ich im Garten über der Arbeit einer Schreibstudentin brütete, tauchte plötzlich Bignas Gesicht hinter dem Bildschirm auf. «Du stöhnst wie ein Ochse», stellte sie fest. «Kunststück, ich habe hier einen Text, den ich nicht verstehe.» «Lies vor, ich helfe dir.» «Du?» «Tu nicht so, ich habe dir schon oft geholfen.» «Na schön, ich lese dir einen Satz vor: «Der Nachthimmel hatte ein spezielles Blau, und die Sterne schienen so intensiv auf mich herab, dass ich mich ganz im Moment fühlte und die Schönheit vor meinen Augen leuchten sah.»»

Bigna stöhnte auch. «Spezielles Blau, was soll denn das heissen?» «Ja, eben», sagte ich, «welche Farbe hat für dich der Nachthimmel?» Bigna überlegte. «Kommt darauf an. Wenn Schnee liegt, ist er schwarz, und wo der Mond scheint, ist er gelb. Aber wenn ein Wind weht, ist über allem ein Nebel, wie auf Nonas Augen.» Bignas Nona litt an grauem Star. «Danke, das kann ich mir vorstellen. Und im Sommer?» «Da wird es gar nie richtig dunkel.» «Oder jedenfalls nicht, bevor du ins Bett musst. Und was stellst du dir unter intensivem Sternenleuchten vor?» «Nichts. Manchmal sind es viele Sterne, manchmal nicht so viele. Wenn der Himmel nicht ganz schwarz ist, sind es weniger. Aber ich glaube, es sind sowieso Planeten, die so fest leuchten, gar keine Sterne.»

Ich notierte alles und las weiter: «... dass ich mich ganz im Moment fühlte.» «Das verstehe ich nicht.» «Im Moment sein heisst, dass ich an nichts denke als an das, was gerade ist.» «Ja, das kenne ich. Aber dann denke ich doch auch nicht daran, wie ich denke. Wenn der Himmel so schön ist, denke ich nur an den Himmel.» «Verstehe.» Ich notierte, dann las ich: «... und die Schönheit vor meinen Augen leuchten sah.» Bigna grinste. «Wo soll sie sie denn sonst sehen, wenn nicht vor den Augen? Und überhaupt, wie sieht eigentlich die Schönheit aus? Schöne Sachen können leuchten, aber die Schönheit, gibt es die überhaupt?»

Ich notierte alles und wünschte, meine Studentin wäre hier. «Und wie wäre der Satz besser?» «Keine Ahnung», sagte Bigna, «vielleicht so: «Es war Nacht, die Sterne schienen. Das war schön.»»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Warum haben wir gerade jetzt so viele Probleme?

Ich bin seit einem Jahr pensioniert. Auf diese Phase hatte ich mich gefreut: die neue Freiheit mit Reisen, intimen Momenten und Zusammensein mit Freunden genießen. Jetzt zeigt sich, dass meine Ehe in Schieflage ist, anscheinend schon seit längerer Zeit. Ich war oft im Ausland. Meine Frau ist distanziert, ist auf die Kinder und Enkel fokussiert, häufig diskutieren wir heftig. Was raten Sie mir?

Ihre Schilderung klingt nach einer Entfremdung im Lauf der Jahre. Das Paar wurde durch die berufliche Reisetätigkeit des Mannes öfters getrennt. Die Frau hat zu Hause den Job übernommen mit allem, was anstand. Besonders die Betreuung der Familie, nebst vielleicht einer eigenen Berufstätigkeit. Tatsächlich ist Entfremdung ein schleichender Prozess, der von selbst passiert. Wenn ein Paar nicht aktiv den vertrauten Umgang zu zweit sucht, sich nicht immer wieder Zeit füreinander nimmt, geht das Paarleben und oft auch das Liebesleben verloren. Das Interesse am Gegenüber schwindet, weil zu wenig Positives entgegenkommt.

Meist höre ich dann in der Beratung: «Wir sind ein gutes Team.» Alles läuft gut, gegen aussen sieht es perfekt aus, nur das Paar blieb über die Jahre auf der Stre-

cke. Man wohnt in einer Wohngemeinschaft. Unzufriedenheit macht sich breit mit der Frage: «War's das jetzt? Wie weiter?»

Sie befinden sich in einer attraktiven Lebensphase, die Sie gern mit Ihrer Frau teilen möchten. Wie also können Sie den Platz neben Ihrer Frau zurückgewinnen? Das braucht erst mal von beiden Seiten Interesse. Und viele gute Gespräche mit offenen Fragen: Was steht zwischen uns? Wie können wir die Hindernisse überwinden? Was kann ich dafür tun? Was verbindet uns noch? Was möchten wir jetzt zusammen erleben? In meiner Beratung erlebe ich oft, dass erst mal aufgeräumt werden muss mit alten Verletzungen, die in die Gegenwart hineinspielen. Da hilft Verständnis, Versöhnung, Wiedergutmachung. In der Gegenwart ist eine wohlwollende Haltung hilfreich in der

Annahme, dass es beide gut miteinander meinen. Das dient dem Vertrauensaufbau. Und für die Zukunft wird es interessant, eigene und gemeinsame Hobbys, Vorlieben und Projekte zu definieren. Packen Sie es an!



Margareta Hofmann,
Paarberatung & Mediation im Kanton Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info

Im Gefängnis statt auf der Bühne

Repression Das iranische Regime hat die Revolte gegen die Willkür seiner Sittenwächter brutal erstickt. Der Musiker Toomaj Salehi entkommt dank internationaler Solidarität der Todesstrafe.

Er schrieb die Hymne zu den Protesten im Iran, die im vergangenen Herbst begannen und vom islamischen Regime mit roher Gewalt beantwortet wurden: «Reich und arm, von jeder Ethnie und jedem Stamm, reihen wir uns aneinander wie Patronen, das ist ein Schlachtfeld, unser Schwert ist die Liebe.»

Der Rapper Toomaj Salehi liebte die Frauen, die nach der Ermordung der Kurdin Jina Mahsa Amini durch iranische Sittenwächter letzten September aufbegehrt hatten, seine Stimme. Anfang Oktober veröffentlichte er seinen Song «Schlachtfeld», in dem er einen Protestruf in den Refrain nahm: «Frauen, Leben, Freiheit». Kurze Zeit später wurde Toomaj Salehi verhaftet.

Die iranischen Behörden veröffentlichten schon bald ein Video, in dem der Musiker seine Taten bereute. Menschenrechtsaktivisten gehen davon aus, dass das Geständnis

nur unter schwerster Folter zustande gekommen ist. Der 33-jährige Rapper verbrachte 252 Tage im Dastgerd-Gefängnis von Isfahan in Einzelhaft. Dort war Salehi den Misshandlungen durch die Schergen des Mullah-Regimes ausgeliefert.

Das Gericht verbietet Musik

Mitte Juli wurde nun bekannt, dass das Revolutionsgericht von Isfahan Toomaj Salehi zu sechs Jahren und drei Monaten Gefängnis verurteilt hat. Nach seiner Freilassung darf er das Land zwei Jahre nicht verlassen und laut Urteil sein Leben lang keine Musik mehr machen. Immerhin wurde er inzwischen in den normalen Gefängnisblock verlegt.

Dass Salehi, dem «Korruption auf Erden», Beleidigung des Revolutionsführers und Kontakte zu feindlichen Staaten vorgeworfen wurden, der Todesstrafe entging, dürfte er der internationalen Solidarität



Eine wichtige Stimme der Revolte: Toomaj Salehi.

Filmstill: Youtube

verdanken. Politikerinnen, Politiker und Kunstschaffende setzten sich für ihn ein. Ye-One Rhie, deutsche Bundestagsabgeordnete (SPD), die der evangelischen Kirche angehört, übernahm eine politische Patenschaft. Die iranische Schauspielerin Nazanin Boniadi, die in den USA lebt, schrieb auf Twitter: «Er gehört auf die weltweiten Bühnen, nicht ins Gefängnis.»

Die Proteste vom letzten Herbst, die erstaunlich lang anhielten, sind angesichts der Brutalität der Sicherheitskräfte weitgehend versiegt. Vie-

«Frauen, Leben, Freiheit – wir kämpfen bis zum Tod.»

Toomaj Salehi
Iranischer Musiker

le Sportlerinnen und Sportler und Menschen aus der Film- und Musikwelt, die sich mit der Bewegung solidarisierten, wurden verhaftet.

Mittlerweile hat eine unfassbare Hinrichtungswelle begonnen. Sieben Männer wurden bereits hingerichtet, da sie die Demonstrationen unterstützt hatten. Hinzu kommen 369 Menschen, die seit Jahresbeginn wegen «Drogendelikten» exekutiert wurden. Menschenrechtsorganisationen weisen darauf hin, dass der «Kampf gegen Drogen» vom Regime oft benutzt werde, um Dissidentinnen und Dissidenten irgendwelche Drogendelikte unterzuschieben.

Der Sound der Revolution

Die Zeile vom Schwert der Liebe aus Salehis Protestsong gibt auch einem aufschlussreichen Buch von Gilda Sahebi den Titel. Die freie Journalistin wurde im Iran geboren und lebt heute in Berlin. Sie beschreibt eindrücklich, wie aus der Beerdigung im kurdischen Saqqez, wo Jina Mahsa Amini zu Grabe getragen wurde, eine in der Geschichte der 1979 gegründeten islamischen Republik einmalige Protestbewegung erwuchs. Im Trauerzug streiften die Kurdinnen ihre Kopftücher ab und schwenkten sie in der Luft.

Damit die Solidarität nicht abbricht, hat Amnesty International nun eine Kampagne gestartet. Eine Petition fordert die Schweiz auf, politischen Druck auf den Iran auszuüben, damit das Regime die Hinrichtungswelle stoppt. **Felix Reich**

Gilda Sahebi: Unser Schwert ist die Liebe. Die feministische Revolte im Iran. S. Fischer, 2023, 256 Seiten

INSERATE

Dank Ihrer Hilfe
www.swsieber.ch

Wir lassen niemanden allein.

Sozialwerk
Pfarrer Sieber

HEKS, das Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz, unterstützt in den verschiedenen Landesteilen der Schweiz und in über dreissig Ländern auf vier Kontinenten Projekte zur Bekämpfung von Armut und Ungerechtigkeit.

Für die Nachfolge suchen wir per 1. Januar 2024 oder nach Vereinbarung:

Direktor:in HEKS (80-100%)

Ein wirkungsvolles Engagement für eine gerechtere Welt – mehr über die Aufgabe erfahren Sie auf www.iek.ch.

iek Institut für emotionale Kompetenz AG
Hallwylstrasse 34 | Postfach 186 | 3000 Bern 6 | 031 333 42 33
Rennweg 32/34 | Postfach 3767 | 8021 Zürich | 043 497 26 20
www.iek.ch

Fähigkeiten erkennen, entwickeln, einsetzen

reformiert.

Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](https://facebook.com/reformiertpunkt)

Festival Jazz im Kloster
17.-20. August 2023
Veni creator spiritus

Hauptacts
Vera Kappeler & Peter Conradin Zumthor
Christoph Stiefel & Lisette Spinnler
Daniel Schnyder & Quartett
u.v.m.
www.jazzimkloster.ch

DEMENTZ FORSCHUNG
STIFTUNG SYNOPSIS SCHWEIZ

WIR SUCHEN WEITER NACH NEUEN WEGEN.

NICHT VERGESSEN – FORSCHUNG UNTERSTÜTZEN

Tipps

Festival

Drei Konzerte und ein Gottesdienst

Drei Konzerte und einen Jazzgottesdienst bietet das Musikfestival im Kloster Kappel. Vera Kappeler am Piano und Perkussionist Peter Conradin Zumthor eröffnen die Konzertreihe mit ihren raffinierten, oft klug reduzierten Eigenkompositionen. Das zweite Konzert spielen Pianist Christoph Stiefel und Sängerin Lisette Spinnler, bevor am Samstagabend der in New York lebende Saxofonist Daniel Schnyder mit seinem Quartett auftritt. fmr

Jazz im Kloster. 17. bis 20. August, Kloster Kappel. www.jazzimkloster.ch



Ein guter Ort für Jazzmusik: Das Kloster Kappel.

Foto: Arnd Wiegmann

Musik



Das Trio Gabriels.

Foto: Warner

Das kirchlich erzogene Stimmwunder

Ein Gospelsänger, ein Keyboarder und ein Komponist: Das sind die Gabriels, die soeben mit ihrem Album «Angels & Queens» irgendwo zwischen R & B, Soul und Rock Aussergewöhnliches erschufen. Sänger Jacob Lusk ringt mit dem Verlust von Liebe, Glauben und Verstand, stolz, flehend und verführerisch. aho

Gabriels: Angels & Queens. Warner/Parlophone, 2023

Film



Eine fragile Liebe.

Filmstill: Frenetic

Beklemmende Tragödie in den Schweizer Bergen

Die Liebe zwischen Marco (Simon Wisler) und Anna (Michèle Brand) ist von Beginn an fragil. Bald verdunkelt ein Hirntumor die Zuneigung, die Triebe überschatten die Zärtlichkeit. Michael Koch erzählt sein schmerzhaft präzises Drama in den Schweizer Bergen mit den Mitteln der griechischen Tragödie. fmr

Michael Koch: Drii Winter. DVD, 137 Min, Frenetic, 2022

Agenda

Gottesdienst

Gottesdienstreihe «Farbkraft»

Farben gehören zur Schöpfung, zur Bibel, zum Menschsein, zum Leben.

- Fr, 28. Juli, 19 Uhr «Grün». Pfr. Thomas Schüpbach, Nina Müller (Gesang), Javier Fernandez (Klavier), Alejandro Panetta (Cajón) Andreaskirche, Zürich
- So, 6. August, 19 Uhr «Lila». Pfrn. Erika Compagno, Rahel Kohler (Saxofon), Grzegorz Fleszar (Klavier) Kirche Friesenberg, Zürich
- So, 13. August, 10 Uhr «Purpur». Pfrn. Jolanda Majolet, Andrzej Luka (Orgel), Magdalena Szlachta (Gesang) Thomaskirche, Zürich

Sommertagesdienst

Jazzige Klänge mit Pfr. Martin Günthardt (Liturgie, Klavier), Janet Dawkins (Gesang), John Service (Posaune), Ralph Zöbeli (Saxofon, Kontrabass). Danach Würste vom Grill und Getränke.

So, 30. Juli, 10 Uhr KGH Höngg (Innenhof), Zürich Bei Regenwetter im Foyer des KGH

Predigtreihe «Tier – Geschöpf wie wir»

Beitritt des Kirchenkreises zwei zum Arbeitskreis Kirche und Tiere AKUT.

- So, 30. Juli, 10 Uhr «Wo Luther sich irrte: Der Klipp-schliefer». Pfr. Joachim Korus ref. Kirche Leimbach, Zürich
- So, 6. August, 10 Uhr «Der grosse Drache». Pfr. Jürg Baumgartner Alte Kirche Wollishofen, Zürich
- So, 13. August, 10.30 Uhr «Die kluge Eselin bei Bileam». Pfrn. Gudrun Schlenk Kirche Enge, Zürich

Multireligiöse Feier zum 1. August

Dechen Emchi (buddh.), Klaus Gross (christkath.), Chaim Guggenheim (jüd.), Franz Xaver Hiestand (röm.-kath.), Satish Joshi (hind.), Hanna Kandal (Gemeinschaft Christen und Muslime), Silvia Stefanos (sy.-orth.), Marion Werner (luth.), Willy Valotti (Akkordeon), Christian Enzler (Violine)

Di, 1. August, 9.30 Uhr Zähringerplatz, Zürich Bei Regenwetter in der Predigerkirche

Ökumenische Feier zum 1. August

Pfr. David Jäger und Diakon David Bösl, Quartett Fanfare Terrible. Mit Apéro.

Di, 1. August, 18 Uhr ref. Kirche, Stäfa

1. August-Feier der Gemeinde auf dem Kirchbühl bei der Kirche ab 19 Uhr

Raver-Gottesdienst Street Parade

DJ-Duo Forgotten Notes, Pfr. Christoph Sigrist, Veronika Jehle (kath.).

Sa, 12. August, 11–12 Uhr Wasserkirche, Zürich

Predigtreihe «Liturgie»

Drei liturgische Traditionen und ihre Bedeutung heute.

jeweils sonntags, 10 Uhr Fraumünster, Zürich

- 20. August «Kyrie». Pfr. Johannes Block
- 27. August «Vaterunser». Prof. Christiane Tietz, Theologische Fakultät Zürich
- 3. September «Credo». Pfr. Johannes Block

Begegnung

Wanderfalken beobachten

Wanderfalken-Nachwuchs im Kirchturm. Einblick ins Nestleben auf Monitor, Flugübungen um die Kirche.

täglich, 7–17 Uhr ref. Kirche, Oberrieden

Strassenfest «50 Jahre Café Yucca»

Grussworte, Festwirtschaft, Mühlespiel, Fotobox, Tombola, Livemusik Balkan-Roma-Band Haimos, Gustavo Nanez mit One Man Cumbia, Pätschwerk mit Swing, Volksmusik und Pop.

Do, 24. August, 16–21 Uhr Häringstrasse 20, Zürich

Bei schlechtem Wetter im Café Yucca

Bildung

Meditieren

«Dein Wort wird mich verwandeln.» Erklärungen, eine halbe Stunde Meditation, Ausklang. Leitung: Aaron Schawald, Renata Zuppiger Andreato. Danach Zeit für Gespräche mit den Leitenden.

Mi, 2. August, 20 Uhr ref. Kirche Veltheim, Winterthur Jeden ersten Mittwoch im Monat

Sternschnuppenzeit

Vortrag von Erwin Peter, Urania Sternwarte. Apéro. Spaziergang auf die Farenweid: Sternschnuppen.

So, 13. August, 20 Uhr ref. Kirche Hirzel, Horgen

Spaziergang nur bei gutem Wetter. Anmeldung bis 12.8. (angeben, wenn Fahrdienst nötig): Alke de Groot, 044 727 47 30, degroot@refhorgen.ch

Compi-Treff 50+

Fragen zu Mac/PC, iPad/Tablet, Smartphone? Wir suchen eine Lösung.

Di, 15. August, 14–15.30 Uhr KGH Unterstrass, Zürich

Unkostenbeitrag: Fr. 5.–. Anmeldung: compitreff.kk.sechs@reformiert-zuerich.ch

ich.ch, monatlich dienstags, nächste Daten: www.kk6.ch

Gesprächskreis zur Bibel

«Auf ein Wort!». Bibelworten auf den Grund gehen. Pfr. Jürg Baumgartner.

Di, 22. August, 19.30–21.30 Uhr KGH, Kilchbergstr. 21, Zürich

Jeden letzten Dienstag im Monat bis 28.11., www.reformiert-zuerich.ch/zwei

Kultur

Ausstellung «Leben, was geht!»

Ausstellung mit Podcasts von Suizid-Hinterbliebenen und Fachleuten.

25.8.–10.9., Di–So, 14–18 Uhr Wasserkirche, Zürich

Handy und Kopfhörer mitnehmen, im Rahmen des Kulturfestivals «Hallo, Tod!», 24.–27.8.: www.hallo-tod.com

Konzerte «Late Night Music»

Überraschende Musik geniessen im nachtdunklen Kirchenraum.

jeweils freitags, 21–21.40 Uhr Fraumünster, Zürich

– 18. August Werke von Glass und Bach. Gabriel Wernly (Violoncello)

– 25. August Werke von Bach und Improvisationen. Simon Bucher (Klavier), Jörg Ulrich Busch (Orgel)

Eintritt: Fr. 25.–, mit Reduktionen, Vorverkauf: www.musikimfraumenster.ch

Vernissage Kunstinstallation

«Sichtbar ist das Verborgene». Installation mit Aluminiumrelief und Kerzen des Zürcher Künstlers Dario Cavadini.

Do, 24. August, 18–20 Uhr Johanneskirche, Zürich

Ausstellung bis 8.12., Mo–Fr, 9–16 Uhr, www.johannes-kirche.ch

Orgelfestival

jeweils 19 Uhr ref. Kirche, Uster

– Do, 24. August «Improvisiert – experimentiert». Andreas Böttcher (Orgel), Lukas Niggli (Drums)

– So, 27. August «Geistlich – weltlich». Volker Jaekel (Orgel), Gert Anklam (Sheng, Saxofon)

– So, 3. September «Karneval der Tiere». Maryna Schmiiedlin-Pinchukova (Orgel, Klavier), Cyrill Schmiiedlin (Orgel)

Eintritt: Fr. 30.–/28.–/20.–. Abendkasse ab 18 Uhr. Weitere Konzerte: www.orgelfestival.ch

reformiert. 13/2023, S. 1

Auch die Kirchen helfen mit, das Klima zu stabilisieren

Beim Entsorgen helfen Wäre es nicht auch eine überzeugende Idee, wenn die Kirchen mehr

Leserbriefe

reformiert. 13/2023, S. 5–8 Dossier: Jenseits

Jesus macht es vor

Über das Jenseits wird im Neuen Testament in Bildern gesprochen.

Dennoch bleibt nicht alles spekulativ, wie im Dossier über das Jenseits behauptet wird. Zwei Hauptlinien lassen sich meines Erachtens ausmachen.

Erstens: Es gibt ein Jenseits! Das macht Jesus klar, als er den Sadduzäern, die bestritten, dass es eine Auferstehung der Toten gebe, sagt: «Die aber, welche gewürdigt worden sind, jener Welt und der Auferstehung von den Toten teilhaft zu werden, heiraten nicht und werden nicht verheiratet. Sie können ja auch nicht mehr sterben, denn sie sind Engeln gleich und sind Söhne Gottes, indem sie Söhne der Auferstehung sind» (Lk 20,35–36).

Und zweitens: Es wird offenbar werden, wie wir hier auf dieser Erde gelebt haben. «Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch von Grundlegung der Welt an bereitet ist!» (Mt 25,34).

Diese Worte spricht Jesus zu denen, die seinen «geringsten Brüdern» Liebesdienste getan haben.

Offenbar gilt diese Verheissung allen Menschen, unabhängig von ihrer Religion oder ihren Glaubensüberzeugungen, da sie ihren Aussagen zufolge nicht einmal gewusst haben, dass sie ihre Wohltaten für und an Jesus Christus getan haben.

Rolf Geiser, Zürich

Frage aller Fragen

Was kommt nach dem Tod? Ich hoffe: die Liebe. Ich vermute eher: nichts. Natürlich beeindruckt, ja überwältigt mich die Erhabenheit, die etwa der Innenraum einer Kirche ausstrahlt. Ich werde demütig. Genauso bei der Betrachtung von Naturschauspielen. Trotzdem fällt es mir schwer zu glauben, dass sich die Seelen wieder begegnen. Obwohl: Das Universum ist so unfassbar weit und gross, dass es sein kann, dass es Leben auf Exoplaneten gibt. Und unsterbliche Seelen.

André Gerber, Oberhofen

reformiert. 13/2023, S. 1

Auch die Kirchen helfen mit, das Klima zu stabilisieren

Beim Entsorgen helfen Wäre es nicht auch eine überzeugende Idee, wenn die Kirchen mehr

Kirchgängerinnen und Kirchgänger dazu motivieren würden, bei der Entsorgung des Abfalls zu helfen? Auch innerhalb der Kirche gibt es bestimmt immer wieder etwas wegzuräumen, was man nicht mehr braucht. Die Kirchgängerinnen und Kirchgänger sowie die Pfarrerrinnen und Pfarrer sind schliesslich auch froh, wenn sie schöne und vom Abfall gesäuberte Wege vorfinden.

Martin Fischer, Worb

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.

www.reformiert.info Gesamtauflage: 701 342 Exemplare

Redaktion AG/ZH Christa Amstutz (ca), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuijzen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)

GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Felix Reich Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion) Korrektorat: Die Orthografen Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert.zürich

Auflage: 228 527 Exemplare (WEMF) reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil

Redaktionsleitung: Felix Reich Stellvertretung: Anouk Holthuijzen Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00 redaktion.zuerich@reformiert.info verlag.zuerich@reformiert.info

Direkt bei Ihrer Kirchgemeinde, ausser: Stadt Zürich: 043 322 15 30 Kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch Stadt Winterthur: 058 717 58 00 mutationen@reformiert-winterthur.ch

Veranstaltungshinweise agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen 071 314 04 94, u.dick@kueba.ch Nächste Ausgabe: 25. August 2023

Druck DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

myclimate neutral Drucksache myclimate.org/01-23-407689

Porträt

Damit auf dem Mist Blumen wachsen

Entwicklungsarbeit Auch nach seiner Pensionierung reist Lothar Seethaler oft nach Afrika – auf eigene Kosten. Mit dem Ziel, zu helfen, wo es möglich ist.



Wenn Lothar Seethaler nicht auf Reisen ist, arbeitet er zu Hause in Freiburg.

Foto: Franziska Frutiger

Vielleicht liegt es an seinem jugendhaften Gesicht, den geschmeidigen Bewegungen oder der heiteren Stimme. Lothar Seethaler strahlt jedenfalls Hoffnung und Tatendrang aus. Seit mehr als 40 Jahren arbeitet der Ethnologe in der Entwicklungszusammenarbeit: während des Studiums bei Bauern in Thailand, danach beim Hilfswerk Fastenopfer, später bei der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit Deza, in Ländern Asiens und Afrikas.

Wenn Seethaler vom Schmerz vergewaltigter Frauen oder von der Wut kriegstraumatisierter Männer erzählt, ist sein Mitgefühl spürbar. Doch er bleibt pragmatisch. Er will

handeln und stellt immer sogleich die Frage: Was können wir gemeinsam tun angesichts dieses Elends?

Unermüdlich im Einsatz

So reist Lothar Seethaler auch zwei Jahre nach seiner Pensionierung, nun auf eigene Kosten, nach Benin und in die Demokratische Republik Kongo. Ehrenamtlich begleitet er lokale Hilfswerke, die mit Solidaritätsgruppen besonders vulnerabler Menschen zusammenarbeiten.

Er ist zudem Präsident von Pont Universal, einer NGO in Freiburg. Und er unterstützt private Initiativen mit Coachings und bei der Suche nach finanziellen Mitteln.

«Endlich kann ich arbeiten, wie ich will», sagt Seethaler. «Nah bei den Menschen und weniger marktorientiert.» Vor Kurzem schloss der 67-Jährige eine Ausbildung als Traumatherapeut ab. Seither fliessen die neusten Erkenntnisse darüber, was Menschen brauchen, die psychische und körperliche Gewalt erlebt haben, in seine Arbeit mit den Solidaritätsgruppen ein.

«Das Wichtigste ist, dass sie sich in einer Gruppe aufgehoben und einigermassen sicher fühlen», weiss Seethaler. Dadurch würden der Körper und die Seele entspannen, und die Verletzungen könnten, je nachdem mit zusätzlicher Unterstützung,

heilen. Natürlich sei auch eine stabile materielle Situation wichtig.

«Solange ihre Kinder jeden zweiten Abend hungrig ins Bett gehen, kann es den traumatisierten Frauen nicht wirklich besser gehen.» Deshalb würden sie in den Solidaritätsgruppen immer auf beiden Ebenen arbeiten, der emotionalen und der praktischen. «So findet echte Transformation statt, auch auf spiritueller Ebene», ist er überzeugt.

Fanny, die grosse Liebe
Lothar Seethaler spricht viel und gern über seine Arbeit. Dabei gibt es noch mehr, was den gebürtigen Berner ausmacht. Seine beiden Söhne, mit denen er einen nahen Kontakt pflegt. Die Liebe zur Natur, die täglichen Spaziergänge, Wanderungen und Schneeschuhtouren.

Und Fanny, seine Ehefrau. Vor 13 Jahren lernten sich die beiden im Kongo kennen. Seethaler hatte sich nach seiner Scheidung in die Arbeit

«Jetzt kann ich nahe bei den Menschen arbeiten und weniger marktorientiert.»

gestürzt, wollte eigentlich keine neue Beziehung. «Doch dann kam Fanny», sagt der sonst so eloquente Entwicklungshelfer etwas verlegen und muss nach den richtigen Worten suchen. «Die Begegnung mit ihr war wunderbar. Und ich konnte einfach nicht anders, als mich von ihrer warmen Ausstrahlung verzaubern zu lassen», erzählt Seethaler.

Nun leben sie als Familie in Freiburg, und Fanny arbeitet als Betreuerin von Kleinkindern. «Sie gibt den Kindern sehr viel Liebe, obwohl sie selber im Leben oft gelitten hat», schwärmt er. Sie beweise, dass Verletzungen in Charisma verwandelt werden könnten.

Lothar Seethaler ist geprägt von der Lehre der Ordensfrau und Zenmeisterin Pia Gyger. Sie war davon überzeugt, dass durch die Heilung der Kernverletzungen Charisma, enorme Kräfte und Potenzial freigesetzt würden. Oder wie Seethaler es in einem prägnanten Bild zusammenfasst: «Die Menschen pflanzen auf dem Mist, der ihr Leben zu bestimmen schien, einen Blumengarten.» Damit könnten sie der Gesellschaft viel zurückgeben. Und da ist sie wieder, diese Hoffnung, die ihn antreibt. Katharina Kilchenmann

Gretchenfrage

Andreas Züllig, Hotelleriesuisse:

«Christliche Werte stehen für mich im Mittelpunkt»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Züllig?

Ich bin im Thurgau in einer protestantischen Hotelliersfamilie aufgewachsen, wurde getauft und konfirmiert. Die kirchlichen Feiertage waren uns wichtig. Der Sonntag war aber der strengste Arbeitstag für meine Eltern, da blieb keine Zeit für den Gottesdienst. Das galt auch für uns Kinder, denn wir halfen im Betrieb mit. Und selbst jetzt ist mein Arbeitsalltag als Hotelier nicht wesentlich anders als damals.

Welche Rolle spielt der Glaube heute noch für Sie?

Mir war es wichtig, dass meine Kinder reformiert getauft und konfirmiert werden. Entscheidender als die Frage nach einem Gott sind für mich allerdings die Werte und Verhaltensregeln, die das Christentum für unsere Gesellschaft vorgibt. Das Neue Testament behandelt in vielen Geschichten das Zusammenleben von Menschen. Diese Werte stehen für mich im Mittelpunkt.

Was heisst das für Sie als Hotelier und Arbeitgeber?

Der Mensch muss im Mittelpunkt stehen, egal ob er bei uns zu Gast ist oder arbeitet. Es ist wichtig, dass er Wertschätzung, Anstand und Respekt spürt. Für mich als Arbeitgeber heisst das etwa, meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern stets Perspektiven und Weiterbildung zu ermöglichen und ihnen auch die Gelegenheit zu geben, sich untereinander gut kennenzulernen.

Bibeln im Hotelzimmer: einst ein Must. Sind sie nun ein No-Go?

Hätte früher die Bibel in der Nachtschublade gefehlt, wäre das ein Verstoß gegen die gesellschaftliche Konvention gewesen. Heute jedoch sind Bibeln im Zimmer nicht mehr gefragt. Denn die Menschen können die Bibel auch auf dem Smartphone oder Tablet lesen. Ausserdem bewirten wir nun Menschen aus der ganzen Welt mit unterschiedlichsten Glauben. Auch unsere Mitarbeitenden sind international. Da sollten wir neutral sein.

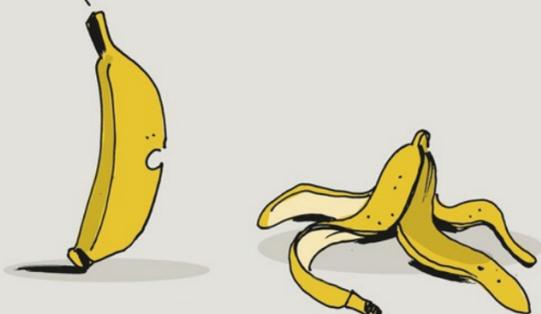
Interview: Cornelia Krause



Andreas Züllig ist Hotelleriesuisse-Präsident und Inhaber des Schweizerhofs in Lenzerheide GR. Foto: Keystone

Christoph Biedermann

Was liess dich derart aus der Haut fahren?



Mutmacher

«Das werde ich nie mehr erleben»

«Im Juni kündigte ich nach 18 Jahren an der Kantonsschule Wetzlingen meine Stelle. Fast einen Monat lang dominierte der Abschied vom Kollegium und den Schülerinnen und Schülern mein Leben. Erst wollte ich nur ein kleines Fest geben, doch daraus wurde eine grosse Party, die alle Pensionierten und jene, die gekündigt hatten, auf die Beine stellten. In jenen Tagen erlebte ich eine grosse Wertschätzung. Viele sagten, wie gern sie mit mir gearbeitet, wie meine Ideen sie beflügelt hätten. Das tat mir gut und wischte jegliche

Zweifel weg, die ich manchmal gehabt hatte. Schade, dass man solche Komplimente erst beim Abschied hört. Auch die Rückmeldungen der Jugendlichen waren bewegend. Alle Klassen schrieben mir ein liebes Kärtchen und machten Geschenke. Viele bedankten sich persönlich für meinen spannenden Unterricht. Ich wusste, einen solchen Moment werde ich nie mehr erleben. Es war ein intensives Gefühl der Dankbarkeit, Glück und Bestätigung. Und es machte mir Mut, mich nach neuen Aufgaben umzusehen.»

Aufgezeichnet: aho

Britta Holden, 62, war Lehrerin für Geschichte, Spanisch und Medienkunde.

reformiert.info/mutmacher